

Virtuelle Realität

Wie die Technik unsere
Wahrnehmung und
Gefühle verändern wird.

Seite
6

IN DER NEUEN WIRKLICHKEIT

ANZEIGE

Auf alle
Winterschuhe.
Der günstigere
Artikel ist gratis.

3 FÜR 2

Nur im Vögele Shoes
Freiestrasse 17
4001 Basel

VÖGELE | SHOES



Damit sie in der Dritten Welt nicht nur Hunger ernten.



Biolandbau besiegt den Hunger: swissaid.ch/bio
Spenden Sie jetzt 10 Franken:
SMS «give food» an 488

SWISSAID 
Ihr mutiges Hilfswerk.

INHALT

3

Guy Morin

FOTO: HANS-JÖRG WALTER



«Es ist mir gelungen, das Kulturangebot in Basel zu festigen»: Der scheidende Regierungspräsident über Erfolge und verpasste Chancen seiner Amtszeit.

Seite
16

«Basler Zeitung»

ILLUSTRATION: HANS-JÖRG WALTER



Bürgerliche Politiker sollten als Kampagnen-Sprachrohr erhalten.

Seite
14

FC Basel

FOTO: KEYSTONE



Rückrundenstart: Kommen Junge zum Zug? Was tut sich im Vorstand?

Seite
32

Lukas Huber

Bestattungen

Leibspeise

Zeitmaschine

Wochenendlich

Kreuzworträtsel

Impressum

S. 4

S. 26

S. 35

S. 36

S. 37

S. 38

S. 38

Sicherheit

System Vertrauen: Kommt es zu Chemieunfällen, führen die Basler Behörden keine eigenen Messungen vor Ort durch. Die Industrie kontrolliert sich selber.

Seite
20



Christian Degen
Chefredaktor

Virtuelle Realität – ein mächtiges Spielzeug

Die Schlagzeilen sind schon geschrieben: «Virtual Reality (VR) – Mann stirbt beim Sex mit Avatar» oder «Täter spielte VR-Shooter-Games». Dann laufen Fortschrittsskeptiker Amok, füllen Kommentarspalten und wollen VR-Games verbieten. Sie vergessen, dass eine Headline noch keine wissenschaftlichen Zusammenhänge erklärt.

Fakt ist: Die virtuelle Realität ist ein mächtiges Spielzeug und wird uns künftig begleiten. Sie hat im letzten Jahr an Bedeutung gewonnen, weil mit Google, Sony und Facebook grosse Technologie-Konzerne VR-Brillen für jedermann auf den Markt gebracht haben.

Wer sich so eine Brille aufsetzt, wird Teil einer neuen Wirklichkeit und vergisst für einen Moment alles andere. Virtuelle Erlebnisse können deshalb sehr verstörend sein. Die Auswirkungen werden erforscht, einzelne Resultate stimmen nachdenklich. Wer Reaktionen von Spielern von Horrorgames gesehen hat, die schluchzend zusammenbrechen, pflichtet VR-Gegnern sofort bei.

Fakt ist aber auch: Die virtuelle Realität bietet nützliche Möglichkeiten und wird heute bereits bei der Pilotenausbildung oder im Militär zum Training von Fallschirmspringern eingesetzt. Und die künftigen Anwendungsmöglichkeiten – etwa in der Medizin oder der Stadtplanung – sind enorm.

Stellen Sie sich vor, Sie könnten durch das Wettsteinquartier spazieren und die Auswirkungen der beiden Roche-Türme erleben, bevor sie gebaut worden sind. Oder Sie könnten den geplanten Veloring befahren und selbst nachvollziehen, ob die Behauptungen der Gegner oder der Befürworter stimmen.

Dank VR können wir Fehler begehen, ohne dass wir sie ausbaden müssen. Zumindest das wäre ein unglaublicher Gewinn.

tageswoche.ch/+0zuyt

×

Lukas Huber

von Olivier Joliat

Lukas Huber verfasst Musik für Orchester und Theater. Obwohl er vom Komponieren lebt, will er die Autorität des Verfassers brechen.

Der rote Fleck sticht ins Auge. Alles andere in Lukas Hubers Arbeitsraum ist akkurat, sauber und farblich assortiert nach den schwarz-weißen Tasten von Synthesizer und Rhodes-Piano. Die Instrumente flankieren den Schreibtisch im rechten Winkel.

Umso mehr leuchtet der blutrote Klecks auf dem halb mit Noten gefüllten Blatt. Ist da ein Stift ausgelaufen? «Das ist der Schlusspunkt einer Partitur eines Stückes über Tierethik», lacht der 27-jährige Komponist, «hier werden die Schweine geschlachtet.» Für die Auftragskomposition hat Huber ausgiebig mit Schweinen und Klängen experimentiert (natürlich ohne die Tiere zu quälen). Ihr Todesquieken will er aber nicht genauer definieren als mit dem Klecks. Damit will er die Musiker zum Mitdenken anregen.

«Seit dem 20. Jahrhundert lösen sich Partituren von der strengen Form der konventionellen Notenschrift», erklärt er, greift nach Büchern und zeigt, wie andere zeitgenössische Komponisten mit Bildern oder Balken schreiben.

Ihm reicht das noch nicht. Er sucht nach Möglichkeiten, Musik über das Ohr statt das Auge zu notieren. «Musik ist vor allem Zuhören. Ich habe über das Gehör den Zugang zur Musik gefunden.» Doch egal ob visuell oder audio: «Hauptsache, es bricht die Autorität des Komponisten.»

Bloss kein allwissender Komponist

Den Anarchisten hätte man dem offensichtlich Ordnungsliebenden nicht gegeben. Umso weniger, da er vor bald zwei Jahren das Komponieren zum Beruf gemacht hat. Seither läuft sein Geschäft ganz leidlich mit Aufträgen von Orchestern, Tanzensembles und Theatern.

Aber mit der klaren Rollenverteilung von Autor und Interpret hadert Huber. Und er will bei seinen Projekten «ja nicht den allwissenden Komponisten spielen». Dabei gibt er den, wenn auch unfreiwillig, sehr überzeugend. Wenn er nach Fragen mit den Fingern seinen Haarschopf zerzaust, wirkt das wie eine Hirnmassage. Kurzes Luftholen, ein Lächeln und dann kommt nicht nur eine Antwort. Huber spinnt das Thema gleich weiter, ausufernd, jedoch ohne den Faden zu verlieren.

Weiterlesen, S. 6



Angriff der
Empathie-
Maschine,
tageswoche.ch/
+hgnp5



«Ich hatte noch nie das Gefühl, das ist jetzt mein Stil.» Lukas Huber ist ein rastlos Suchender.

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

Es ist nicht der Rebell in ihm, der die etablierten Systeme aushebeln will – eher der rastlos Suchende. In seinen Worten: «Ich hatte noch nie das Gefühl, das ist jetzt mein Stil.» Diese Offenheit und Vielfältigkeit braucht Huber in seinem Job. Denn parallel zum mittlerweile abgeschlossenen Studium in Musik und Medienkunst machte er sich selbstständig als Komponist und Medienkünstler, der gemäss seiner Website «Musik schreibt für traditionelle, elektronische, selbstgebaute und «selbsternannte» Instrumente».

«Selbsternannte» Instrumente kommen auch bei seiner Veranstaltungsreihe «Schlägerei mit anschließender Diskussion» zum Einsatz. Bei diesem offenen musikalischen Schlagabtausch laden Huber und Drummer Michael Anklin andere

Musiker in die Kleinbasler Off Bar. Der subversive Rahmen passt zu den teils sehr abgefahrenen Improvisationen, wo auch mal ein zum Klangkörper modifizierter Tennisball zum Einsatz kommt.

Stücke zur freien Bearbeitung

Das Konzept kommt an. Die bisherigen Schlägereien waren immer ausgebucht, «die Diskussion danach kam aber noch nie zustande». Dafür gibt es nun eine Platte davon. Beziehungsweise ist «UFO III» eine Art bearbeitete «Best of» der letzten Sessions. «Die freie Improvisation ist ja reine Performance. Eine Momentaufnahme. Diese ohne das Ambiente festzuhalten, macht keinen Sinn», findet Huber. Darum gab die Band eine Auswahl der Tracks an fünf, sechs Künstler zur freien Bearbei-

tung. «Wir wussten nicht, machen die aus dem Material Drei-Minuten-Songs oder ein Dreistunden-Epos.» Schliesslich kamen alle Tracks zusammen auf 40 Minuten, die Spielzeit einer herkömmlichen Langspielplatte.

«Das Album hat mich freudig überrascht, was da zurückkam, war umwerfend.» Mit «UFO III» ist es Huber gelungen, mit Musik zu schaffen, die in andere Hände übergeht und transformiert wird und am Ende doch den eigenen Namen und Grundgedanken trägt: «Das ist ein schöner persönlicher Kompositionserfolg.»

tageswoche.ch/+gmcwq ×

**Plattentaufe «UFO III»,
Fr, 10. Februar, 21 Uhr, Flatterschaff,
Solothurnerstrasse 4, Basel.**



Virtuelle Realität

Virtual Reality verspricht ungeahnte Erlebnisse. Doch die haben Auswirkungen. Ist die neue Wirklichkeit so toll, wie alle behaupten? Eine Standortbestimmung.

ANGRIFF DER EMPATHIE- MASCHINE



von Naomi Gregoris und Andrea Fopp

Der amerikanische Künstler Chris Milk ist einem grossen Ding auf der Spur. «Dieses Medium kann die gegenseitige Wahrnehmung verändern», erklärt er in seinem Vortrag an der jährlichen Innovations-Konferenz TED feierlich. Er redet von Virtual Reality, konkreter von einem Film aus einem syrischen Flüchtlingslager, in dem man dank 3D-Brille hautnah bei Sidra sein kann, einem 12-jährigen Mädchen, das seit eineinhalb Jahren im Camp wohnt. Mit dieser Technologie, so Milk, würde die Menschheit zu einer besseren werden: mitmenschlicher, empathischer, näher dran. Er redet von einer «Empathie-Maschine».

Es ist 2015, der Begriff Virtual Reality (VR) geistert schon sehr lange herum, mehrheitlich in Gamer-Sphären, für den Rest der Welt ist diese Idee einfach noch zu abgefahren: Brille aufsetzen und ganz in eine neue, virtuelle Welt abtauchen? Und dazu noch in eine Welt, die uns als Menschen verändern soll? Freaky.

Ganz und gar nicht freakig scheint Milks Pionierarbeit knapp ein Jahr später: Mit HTC Vive, Oculus Rift von Facebook und Playstation VR lancieren gleich drei Hersteller 3D-Brillen für den Massenmarkt. Sie ermöglichen ein richtiges

Abtauchen in die virtuelle Welt – ab sofort ist jeder nur einen (nicht ganz kostengünstigen) Schritt davon entfernt, sich so zu fühlen, als ob er mittendrin im Geschehen wäre.

Dass da nicht nur Gamer und Weltverbesserer wie Chris Milk jauchzen, ist selbstredend: Kommunikationsunternehmen, Ärzte, Marketingunternehmen, Militärorganisationen – es gibt kaum eine Branche, die nicht mit neuen Ideen in diese magische Virtualität drängt. Wenn alles wahr wird, was sich diese Jungunternehmer und Forscher ausdenken, wird die virtuelle Realität unseren Alltag so radikal verändern, wie es das Smartphone getan hat.

Menschen vernetzen sich, indem sie Brillen aufsetzen und sich in virtuellen Räumen treffen.

Hinter dieser grassierenden Euphorie steckt natürlich weit mehr als Technologie-Enthusiasmus. Für Facebook zum Beispiel ist seine (übrigens mit zwei Milliarden Dollar auch nicht ganz kostengünstige) neue Anschaffung namens Oculus Rift ein irrsinnig lukratives Geschäft.

Menschen wollen sich vernetzen – mit dieser simplen Erkenntnis hat es das Unternehmen zum milliardenschweren Welt-erfolg geschafft. Und es will diesen Menschen jetzt mit Oculus Rift die Möglichkeit bieten, sich quasi vollkörperlich zu vernetzen – indem sie diese Brille aufsetzen und sich in virtuellen Räumen treffen.

Auch unsere Swisscom will von den Möglichkeiten profitieren. Sie hat bereits ein Pilotprojekt aufgegleist, und zwar in der Augmented Reality. Die erweiterte Realität kann als kleine Schwester der virtuellen Realität betrachtet werden. Dabei taucht man nicht in eine andere Wirklichkeit ein, sondern pflanzt virtuelle Elemente an einen realen Ort.

Swisscom-Techniker etwa müssten bei Kundenbesuchen keine Bedienungsanleitungen mehr lesen, um ein Modem zu installieren, sondern könnten die Informationen als Anleitungsvideo auf einer Brille abrufen. Amerikanische Firmen machen es vor.

Selbst profanes Möbelkaufen ist im Zeitalter der virtuellen Realität ein digitales Erlebnis: Bei Ikea kann man bereits mittels Augmented Reality seine Wohnung virtuell einrichten, bevor man die Möbel kauft.

Revolutionärer denkt die Medizin: Ärzte erhoffen sich dank virtueller Realität noch mehr Leben retten zu können.

ANZEIGE

3 FÜR 2

**Auf alle Winterschuhe.
Der günstigere Artikel ist gratis.**

Nur im Vögele Shoes
Freiestrasse 17
4001 Basel

VÖGELE | SHOES

Forscher an der Uni Basel haben eben erst eine Technologie entwickelt, mit der Chirurgen ein virtuelles Modell ihres Patienten anfertigen. So können sie sich vor einer Operation jedes Blutgefäss, jeden Knochen anschauen und sich ein äusserst präzises Bild machen, bevor sie überhaupt das Skalpell ansetzen.

Auch die Forensik ist voll dabei beim Virtual-Reality-Hype. Die Justiz hofft, mit virtueller Realität pädosexuelle Täter besser erkennen zu können. Die Uni Basel arbeitet an einer entsprechenden Studie, in Kanada ist bereits eine Forschungsarbeit zum Thema erschienen.

Alles super? Natürlich nicht

Virtuelle Realität soll aber nicht nur dabei behilflich sein, Übeltäter zu schnappen, sondern auch jeden Menschen besser machen. Psychologische Experimente zeigen, dass das funktionieren könnte: Personen, die in immersiven Computerspielen die Figur eines freundlichen Superhelden spielten, waren nachher eher als andere bereit, jemandem beim Aufräumen zu helfen.

Ganz klar: Je körperlicher die virtuelle Erfahrung, desto eindringlicher reagieren wir auf sie. Unser Körper verinnerlicht diese Erlebnisse, lernt aus ihnen. Psychologen machen sich das sogar zunutze, um Spinnenphobie oder Höhenangst zu therapieren.

Leben retten, Menschen verbessern, Verbrecher überführen: Die virtuelle Realität verspricht, die reale Welt zu einem besseren Ort zu machen. Alles super also? Natürlich nicht.

Philosophen fürchten, dass Politik und Wirtschaft die VR nutzen, um ihre Interessen durchzusetzen.

Es ist so, wie es immer ist, wenn es um neue Technologien geht: Während die einen euphorisch daran glauben, dass diese Technologie alles besser macht, gibt es auch die anderen, die davor warnen, dass wir nicht gerüstet sind, um mit den Veränderungen umzugehen.

Dabei ist es wohl kein Zufall, dass die Kritiker dieses neuen Mediums aus der Philosophie kommen – eine der wenigen Disziplinen, die nicht mithecheln muss im Wettbewerb darum, den Markt zu revolutionieren oder mit Innovation zu glänzen. Philosophen haben noch Zeit, um nachzudenken und sich Sorgen zu machen. Zwei stechen heraus aus der breiten Masse der Kritiker: Michael Madary und Thomas Metzinger.

Die beiden forschen an der Universität Mainz zu virtueller Realität und haben letztes Jahr eine Übersichtsstudie herausgegeben. Ihre Sorge: «Die virtuelle Realität könnte es möglich machen, Menschen auf neue und mächtige Arten mental zu manipulieren

und sie dazu bringen, ihr Verhalten zu ändern.» Politische, religiöse oder wirtschaftliche Kräfte könnten versuchen, so ihre Interessen durchzusetzen. Etwa, um zu töten.

So vermutet Madary: «Sehr wahrscheinlich stecken Militärorganisationen bereits heute viel Geld in die Entwicklung von virtuellen Kriegstechnologien.» Ein mögliches Szenario sei, dass man gar keine Soldaten mehr in den Kampf schicke, sondern nur noch Roboter – kontrolliert von Militärs, die in einem virtuellen Raum, der exakt dem Kriegsgebiet nachgebaut ist, «Krieg spielen».

Das klingt erstmal positiv: Je weniger Soldaten sterben, desto besser. Doch was ist mit der Zivilbevölkerung? Am Schluss bekämpfen Roboter Roboter, und die Einzigen, die dabei noch sterben, sind die Menschen, die im Kriegsgebiet leben. Die virtuelle Realität der Kriegsparteien überlagert ihre Wirklichkeit.

Ein weiteres Beispiel für den möglichen Missbrauch der Technik ist die Werbung. Bereits heute lässt die Firma Coca Cola ihren Santa Claus in virtueller Winterlandschaft herumfliegen. Das mag toll aussehen, hat aber eine ungemütliche Seite: 3D-Brillen zeigen uns nicht nur eine Traumwelt, sie vermessen dabei auch die reale Wirklichkeit – und zwar uns Menschen.

Noch perfidere Werbung

So gibt es erste Versuche, mit 3D-Brillen unsere Augenbewegungen und Gesichtsausdrücke aufzunehmen und unsere Emotionen zu messen. «Firmen könnten so analysieren, wie wir auf verschiedene Produkte reagieren», sagt Madary. Die personalisierte Werbung würde so noch perfider, dem Kaufzwang zu widerstehen noch schwieriger.

Grosses Interesse an solchen persönlichen Informationen hätten auch Geheim-



FOTO: GETTY IMAGES

VIRTUAL REALITY DU



FOTO: GETTY IMAGES

dienste und andere Überwachungs-maschinen. Wer die individuellen Bewegungsmerkmale einer gesuchten Person kennt, braucht keine Fingerabdrücke mehr, um sie zu identifizieren.

Für Philosoph Madary ist deshalb klar: Einfach wild drauflosforschen und -entwickeln geht nicht. Er appelliert an Wirtschaft und Wissenschaft, über die Risiken der virtuellen Realität aufzuklären und die Konsequenzen der neuen Technologie besser zu erforschen.

Das gilt übrigens auch für die Game-Industrie. Warnungen vor den Folgen brutaler Computerspiele sind so alt wie die Games selber. Ernst nehmen sollte man sie trotzdem, gerade im Zusammenhang mit der virtuellen Realität, wie zwei Erfahrungsberichte zeigen.

Virtuelles Spiel mit echten Folgen

Eine blonde zierliche Frau befindet sich in einem dunklen Zimmer. Sie schaut um sich – ein paar umgeworfene Stühle, Blutspuren an der Wand. Hinter sich hört sie eine Tür quietschen, sie dreht sich um, ihr Pulsschlag erhöht sich. Da steht eine blutüberströmte Gestalt, sie kommt auf die Frau zu, sie ... Ahhh!

Die Probandin im Youtube-Video bricht wimmernd unter ihrem Headset zusammen. Die Frau hat soeben die japanische Demoversion des Horror-games «Kitchen» getestet. Nur: Mit der

echt erscheinenden Umgebung kommen auch echte Ängste. Die blonde Frau ist kaum mehr zu beruhigen, fasst sich immer wieder an den Kopf und schluchzt. Es wird eine Weile dauern, bis sie sich beruhigt hat.

Ist es moralisch vertretbar, dass in virtuellen Spielen vergewaltigt und gemordet werden darf?

Noch aufwühlender war das virtuelle Game-Erlebnis Kim Correas. Die Gamerin und Bloggerin erzählte im Mai 2014 im Internet-Podcast «TLDR» von einem Spiel namens «DayZ». Darin geht es ums nackte Überleben: «DayZ» kennt wenige Tabus, man darf andere Spieler kaltblütig ermorden, Gefangene wochenlang zwangs ernähren oder vergewaltigen. Wo bei anderen Games ein Riegel geschoben wird, fängt bei «DayZ» das Spiel erst richtig an.

Correa spielt eine Frau und wird von zwei Typen verschleppt. Sie befehlen ihr erst, sich die Unterhose auszuziehen und erschiessen sie dann. Kurz bevor Correas Avatar stirbt, hört sie einen der Männer sagen: «Gut, dass ich auf Nekrophilie stehe.» Dann wird ihr Bildschirm schwarz.

Correa kann die beiden Männer aber weiterhin hören – und kriegt mit, wie sie ihren toten Avatar auf grausame Weise foltern und vergewaltigen. Darauf kann sie die Attacke nicht mehr vergessen. «Es macht mir Angst, dass Spieler andere quälen und foltern. Und nachher laut darüber lachen», schreibt sie in ihrem Blog.

Es stellt sich die Frage: Ist es moralisch akzeptabel, dass man in virtuellen Spielen vergewaltigen und morden darf? Ist es harmlos, wenn man Versuchspersonen in virtuelle Realitäten steckt, um sie zu therapieren oder zu analysieren?

Nur weil eine Realität virtuell ist, ist sie nicht unwirklich. Im Gegenteil: Es handelt sich um eine quasi-echte Umgebung, in die man abtaucht, in der man körperlich agiert und reagiert. Die Technologie hat uns überholt, und wir springen ihr freudig hinterher, in der Hoffnung, in diesen neuen Welten neues Glück zu finden.

Diese Hoffnung ist aber illusorisch. Die beste Realität bleibt immer noch die Realität. Alles andere ist eine Simulation. Und eine Simulation, egal, wie gut sie gemacht ist, bezieht sich immer auf das Original, sie entsteht nicht aus sich selbst. Das ist das Problem: Eine Simulation ist gelogen. Und wir wollen eine echte, eine wahre Welt.

Oder?
tageswoche.ch/+hgnp5

×

Virtuelle Realität

Das Haus der elektronischen Künste Basel zeigt in seiner Ausstellung «Die ungerahmte Welt» virtuelle Realitäten. «Aaah!» und «Ooh!» im HeK

von Jonas Egli

VR ist tatsächlich so ein Zwischending: Weder ganz virtuell noch wirklich real. Und Menschen in VR-Brillen sehen zuerst einmal richtig bescheuert aus. Sie sind ja noch da, während sie in eine andere Welt abtauchen. Sie taumeln durch die künstliche Landschaft, die sie umgibt, und wissen doch, dass sie sich weiterhin in einem Raum im «Haus für elektronische Künste» im Dreispitz befinden.

Und da sie sich dessen bewusst sind, aber etwas anderes sehen, entsteht ein tapziger Tanz mit suchenden Händen, um nicht gegen eine Wand oder in andere Besucher zu laufen, immer wissend, dass sie da sind und doch woanders.

Hinter der Ausstellung steht Kuratorin Tina Sauerländer. Sie ist kein Fan davon, die Kunst auf den Sockel zu heben, wie dies im 20. Jahrhundert mit verschiedenen Bestrebungen immer wieder getan wurde. «Das hat dazu geführt, dass ein Grossteil der Bevölkerung keinen Zugang zur Kunst mehr hat.» Für Sauerländer ein grosser Verlust.

Wunsch nach Immersion

Doch gerade die digitalen Technologien könnten nützlich sein, diese Distanz wieder zu überbrücken, denn «VR eröffnet die Möglichkeit, dass man mit demselben Gerät, das man vielleicht zu Hause schon benutzt, Kunst erfährt».

Der Wunsch nach Immersion ist nicht neu. Bereits in den 1950er- und 1960er-Jahren versuchten Künstler vermehrt, sich von der Form des klassischen, begrenzten Bildes zu befreien. Ende der 1960er-Jahre legte die Gruppe «Experiments in Art and Technology» den Grundstein für dieses neue Kunstverständnis: Sie konstruierte zusammen mit über 70 anderen für die Expo 70 in Osaka einen Kuppelbau, der mit Nebel, Spiegeln, Ton und beweglichen Elementen – ein Techno-Exzess – vor allem darauf abzielte, die Besucher ordentlich zu verwirren und sie in eine Welt zu entführen, in der sie sich alleine zurechtfinden mussten.

Andere haben mit weniger Technik versucht, ein ähnliches Ergebnis zu erzielen: James Turrells bunte, aber schummrige Lichtboxen sind ebenfalls so etwas wie die Vorläufer zu den virtuellen Realitäten, in denen wir uns heute bewegen: künstli-

che Räume, die die Zuschauer umgeben und ihre Begrenzungen verschwimmen lassen.

Sauerländer betont, wie entscheidend es ist, dass man nicht auf einen Bildschirm blickt, sondern selbst zum Zentrum des Bildes wird: «Bei VR nimmt man den Bildschirm nicht mehr als Bildschirm wahr, sondern man ist selber Mittelpunkt der virtuellen Realität, man kann selber entscheiden, wo man hinget, und man spürt die Grössenverhältnisse der Umgebung. Das sind die wesentlichen Neuerungen auch zu jedem Imax-Kino und anderen immersiven Erlebnissen.»

Die Arbeiten in der Ausstellung gehen das Thema auf verschiedenste Weisen an. In der Arbeit der Amerikanerin Rachel Rossin fischt man mit einer Pinocchio-Nase im Wasser nach Gemälden, Marc Lee versetzt uns in die Stadt unserer Wahl, indem ein nacktes Hochhausgerüst je nach Bedarf mit Bildern (und Geräuschen) des Zielortes, die es auf sozialen Netzwerken gibt, überzogen wird. Mélodie Mousset lässt uns derweil unzählige Gliedmassen wachsen und verbiegt ihren eigenen, virtuellen Körper zu einem grässlichen Donut.

Natürlich ist in «Die ungerahmte Welt» der Rahmen nicht vollständig verschwunden: Was von ihm übrig blieb, sind die Pixel der Brille, die sichtbaren Steuergeräte, mit denen man in eckigen Klötzchenwelten herumfuchelt, oder das Steuerungs-Interface, das manchmal erscheint. Der Rahmen zeigt sich auch, wenn man versucht, sich von einer der virtuellen Plattformen in der Arbeit «Mercury» von Friedemann Banz und Giulia Bowinkel in den Freitod zu stürzen – was das Programm nicht zulässt. Der Richtungspfeil wechselt von Blau zu Rot, ein ganz klares «Computer says No».

Was in dem ganzen Taumel oft vergessen wird: Virtual Reality ist nur für jene virtuell, die den Helm tragen. Das ganze technische System dahinter ist sehr wohl real, braucht Energie, Platz und Rohstoffe. Eine einzige Suchanfrage auf Google braucht so viel Energie wie eine Glühbirne in knapp zwanzig Sekunden, denn nur, weil die Technik nicht mehr so sichtbar ist, ist sie noch lange nicht weg.

Um das zu verdeutlichen, ist die für die digitale Hüpfburg nötige Rechenleistung von «Mercury» sichtbar in einem Gestell montiert. Ein blinkendes, surrendes Ungetüm, mit einem stillen Hunger nach

Energie. So virtuell die Pixelwelten auch erscheinen mögen, am Ende hängen sie doch an einem physischen Apparat, der sie am Leben erhält.

Wie auch die VR-Brillen oder das Panorama funktionieren diese Kunstwerke deshalb so gut, weil sie keinerlei Vorwissen oder Kunstverständnis erfordern. Die Erfahrung stellt sich augenblicklich und unausweichlich ein.

Die Fragen stellen wir später

Bis anhin – und auch in dieser Ausstellung – ist der eigentliche Inhalt dieser Welten deshalb meist noch eher zweitrangig. Der Grossteil der Auseinandersetzung geschieht im Erkunden eines neuen Mediums und wird befeuert durch die Faszination eines Publikums, das dieses mit «Aaah!» und «Ooh!» quittiert. Das ist verständlich und völlig okay. Neue Medien-Effekte sollen ausgekostet werden, bis sie nicht mehr neu sind.

«Ich glaube, in Zukunft wird zwischen virtuell und real hin- und hergeswicht werden», sagt Tina Sauerländer. Das sei Bedingung unserer Zeit und nicht mehr die frühere Vorstellung, dass wir mit der VR-Technologie über unsere physischen Limitationen hinauswachsen könnten. Die Technik als erweitertes Mittel zur Kommunikation von Ideen – darin liegt im Moment noch ihr eigentlicher Reiz.

tageswoche.ch/+mar8r

×

«Die ungerahmte Welt», Haus der elektronischen Künste, bis 5. März.

ANZEIGE



LEBENS- QUALITÄT

100 Jahre Misteltherapie bei Krebs

Mittwoch 8. Februar 2017, 20 Uhr	Die Kraft der Mistel Kostbare Heilpflanze für die Krebstherapie Dr. rer. nat. Hartmut Ramm
Mittwoch 15. Februar 2017, 20 Uhr	Wandel und Neubeginn Psychoonkologie und seelisches Immunsystem Dr. med. Christian Schopper
Mittwoch 22. Februar 2017, 20 Uhr	Wärme, Mistel und Hyperthermie Stellenwert in der Integrativen Onkologie Dr. Maurice Orange MSc

Ort SCALA BASEL, Freie Strasse 89, Basel



Veranstalter



anthrosana

Mit Unterstützung von:



Bider&Tanner
Ihr Kulturhaus in Basel



KPT
CPT
Klinisch gut untersucht.



WALA
Wird empfohlen
Deutscher Krebs





Die Uni Basel programmiert ein virtuelles Modell, das chirurgische Eingriffe verbessern könnte. Und Psychologen nutzen VR, um damit Phobien zu therapieren.

Mediziner spazieren durch Patienten

von Andrea Fopp

Ein Schädel schwebt im Raum. Weiss leuchten die Knochen. «Tauchen Sie einmal ein», sagt Professor Philippe Cattin, «einfach mit Ihrem Kopf rein in den Schädel.» Gehört, getan. Vor mir tut sich das Innere des Kopfes auf, rote Klumpen und Röhren – sind es Blutgefässe?

Je weiter ich mich vorbeuge, desto tiefer sehe ich in den Schädel. Dann nehme ich wieder Abstand, Cattin reicht mir einen Controller. Damit packe ich den schwebenden Schädel wie mit einer Zange, drehe ihn nach rechts und links.

Wir sind zu Besuch im Department for Biomedical Engineering der Uni Basel in Allschwil. Ich trage eine 3D-Brille, vor mir schwebt der Körper eines Toten, der seine Leiche der Medizin für die Forschung überlassen hat. Der Körper wurde, so wie ein Patient im Spital, mittels Computertomografie (CT) «geröntgt». Mittels dieser Technik kann man alle Körperstrukturen eines Menschen – Knochen und Gewebe – erfassen.

Das ist nicht neu. Doch bisher konnten Ärzte die CT-Daten eines Patienten nur von oben ansehen, wie flache Bilder, als hätte man den Menschen waagrecht in unzählige Scheiben geschnitten.

Die Gamer machen es möglich

Neu ist, dass man aus diesen CT-Daten das virtuelle Modell eines Körpers fertigen kann. Möglich machen das die Game-Industrie – und die Uni Basel. Im Jahr 2016 sind zwei neue Virtual-Reality-Brillen auf dem Markt erschienen. Sie reagieren auf Bewegungen in Echtzeit und erlauben es, sich zu Fuss durch einen virtuellen Raum zu bewegen. Das ist wichtig: Sind Bild und Bewegung auch nur leicht verzögert, wird es der Trägerin schlecht.



«Der Arzt muss so mit weniger Überraschungen rechnen.»

**Philippe Cattin, Leiter
Department of Biomedical Engineering**

Cattin und sein Team hatten die Idee, solche Brillen in der Medizin zu nutzen. Sie schrieben eine Software, um die CT-Daten visuell aufzurechnen – in Echtzeit. Nun kann der Arzt den Körper von allen Seiten ansehen, hinter jeden Knochen und Knorpel, hinter jedes Gewebeteil und Gerinnsel schauen. So erhält er ein viel genaueres Bild des Patienten und kann die Operation viel besser vorbereiten. Cattin: «Der Arzt muss so mit weniger Überraschungen rechnen.»

Universitäten wie die Harvard Medical School, Medizin-Technologie-Firmen und verschiedenste Ärzte haben schon Interesse daran angemeldet. «Sie versprechen sich davon erfolgreichere Operationen mit weniger Risiken», sagt Cattin.

Beispielsweise die Unfallchirurgie. Dort entscheiden Sekunden über Leben und Tod. Hätten Ärzte die Möglichkeit, innere Verletzungen des Patienten in einem 3D-Modell zu analysieren, könnten sie die Situation besser erfassen. Auch Hirnchirurgen haben sich bereits bei Cattin gemeldet. Sie hoffen, dank der Technologie Blutgerinnsel im Hirn besser zu sehen und operieren zu können.

Bis dahin braucht es aber noch ein paar Schritte. Für jedes Anwendungsgebiet müssen Ärzte bei der Ethikkommission ein Gesuch stellen. Cattin und sein Team planen erste Tests noch vor Mitte Jahr.

Während die Chirurgie also noch am Anfang steht, ist virtuelle Realität in psychologischen Therapien von Phobien bereits fester Bestandteil, beispielsweise bei Höhenangst. Nun arbeitet die Universität Basel an einem neuen Projekt: einer Studie gegen Spinnenangst. Professor Dominique de Quervain, Direktor der Abteilung für Kognitive Neurowissenschaften, und Dorothee Bentz, Psychologin an den Universitären Psychiatrischen Kliniken (UPK), suchen noch Teilnehmer für das Forschungsprojekt.

Der virtuelle Raum dafür ist bereits eingerichtet. Wir befinden uns im Labor in den UPK, einem kleinen Zimmer mit heruntergelassenen Jalousien, einem Spannteppich und einem Computer. Wieder stülpe ich mir eine 3D-Brille über den Kopf, Dorothee Bentz startet den virtuellen Raum. Er sieht genau gleich aus wie das reale Zimmer, in dem wir stehen. Doch vor dem Fenster zappelt etwas Braunes – eine etwa handgrosse Spinne bewegt ihre Beine.

Nächste Szene: Zwei Spinnen krabbeln am Boden, dann eine dritte, sie kommen auf mich zu. Es ist offensichtlich: Ich habe keine Spinnenphobie, die virtuellen Viecher lassen mich kalt. Einer Patientin mit Spinnen-

phobie wäre längst der Schweiß ausgebrochen, sagt Bentz. «Bei Patienten mit Angststörungen wirken die virtuellen Auslöser genau so stark wie richtige Spinnen.»

Die Angst im virtuellen Raum ist gewollt. Im Alltag setzt ein Betroffener alles daran, eine Begegnung mit einer Spinne zu vermeiden. Für die Psyche ist das kontraproduktiv. Das Hirn bekommt die Botschaft: «Davon geht Gefahr aus», so dass die Angst sich je länger je mehr zementiert. In der virtuellen Realität setzen sich die Patienten deshalb bewusst ihrer Angst aus, Konfrontation gilt als wirksamste Therapie.

Der Patient muss die Erfahrung machen: «Ich sehe jetzt zwar eine Spinne, aber mir passiert nichts.» Dieser Lernprozess verändert das Gehirn: Wenn jemand eine Phobie hat, ist das Hirn so strukturiert, dass es beim Angststimulus immer denselben Weg einschlägt, den zur Panik. Mit der Konfrontation lernt der Patient andere Bahnen einzuschlagen, im besten Fall eine, die zu Gelassenheit führt.

Diese Konfrontationstherapie könnte man auch mit realen Spinnen machen. Im virtuellen Raum ist es allerdings einfacher und man erzielt genauere Forschungsergebnisse. Die Wirklichkeit lässt sich nie ganz steuern, eine Spinne aus Fleisch und Blut macht unvorhersehbare Bewegungen oder stirbt, so dass der nächste Proband eine andere Spinne zu sehen bekommt. Im virtuellen Raum lässt sich dieselbe Situation bei jedem Patienten wiederholen, so lassen sich die Reaktionen der verschiedenen Versuchspersonen besser vergleichen.

Das Gehirn wird «plastischer»

Die Therapie in virtueller Realität funktioniert, sagt Bentz. «Wir haben so Patienten mit Höhenangst helfen können.» Allerdings gibt es ein Problem: Wenn jemand nach abgeschlossener Therapie lange Zeit nicht mehr mit dem Angststimulus konfrontiert wird, wird das Gelernte wieder schwächer. Es kommt dann oft vor, dass ein Patient wieder Angst hat, wenn er nach längerer Zeit wieder einmal auf einem hohen Turm steht.

Deshalb arbeiten die Forscher während der Therapie mit Medikamenten, die das Hirn «plastischer» machen, so dass sich die neue, angstfreie «Bahn» stärker einprägt. Ein solches Mittel ist das körpereigene Stresshormon Cortisol. In einer klinischen Studie über Höhenangst haben de Quervain und Bentz belegt, dass Patienten, die vor der Konfrontation Cortisol einnahmen, mehr Angst abbauten.

Nun wollen sie etwas anderes testen: Valproinsäure, ein Mittel, das gegen Epilepsie und Stimmungsschwankungen eingesetzt wird und Lernprozesse unterstützt. «Wir wollen herausfinden, ob Valproinsäure die Wirksamkeit von Konfrontationstherapien in der virtuellen Realität unterstützt», sagt de Quervain. Sie hoffen, so Rückfälle vermindern zu können.

Wenn das Medikament gegen die Spinnenphobie wirkt, möchten de Quervain und Bentz es auch bei anderen Angst-

krankheiten untersuchen, etwa bei Sozialphobie oder posttraumatischer Belastungsstörung, bei der Menschen nach einem traumatischen Erlebnis unter grosser Angst leiden.

Die Gefahr der Gehirnwäsche

Das klingt vielversprechend. Aber auch etwas beängstigend. Wenn man mit Medikamenten und virtueller Realität so starke psychische Eigenschaften wie Phobien therapieren kann – kann man dann nicht auch Schlimmes anrichten? Etwa Gehirnwäsche? Oder psychische Krankheiten auslösen statt heilen?

Diese Befürchtungen hat auch der Philosoph Michael Madary von der Universität Mainz. Er hat die Gefahren von virtueller Realität in einer Übersichtsstudie erforscht und sagt: «Man stelle sich vor, solche Technologien und Medikamente kommen in die falschen Hände!» Politische, wirtschaftliche oder religiöse Kräfte könnten versuchen, ihre Interessen durchzusetzen, indem sie Menschen psy-

chisch manipulieren und sie dazu bringen, ihr Verhalten zu ändern (siehe S. 9).

Die Forscher de Quervain und Bentz sehen die Risiken virtueller Realität durchaus, allerdings in einem anderen Zusammenhang. «Die Risiken gelten vor allem für Computerspiele – wenn die Gewalt dort realistischer wirkt», sagt de Quervain. Im klinischen Kontext eröffne die virtuelle Realität dagegen neue therapeutische Möglichkeiten. «Unser Ziel ist es, Patienten mit Angsterkrankungen die bestmögliche Therapie anbieten zu können.»

Ich selber wäre wohl keine gute Testperson. Jedes Mal, wenn ich eine 3D-Brille aufhabe, wird mir schlecht. Das passiert Menschen mit Reisekrankheit, denen im Auto oder auf dem Karrussell übel wird. Ihr Körper verträgt es schlecht, wenn die Bewegung, die ihr Auge wahrnimmt, nicht haargenau mit der Bewegung des Körpers übereinstimmt. So ganz ohne Widerstand lässt sich also nicht jeder Mensch aus der Wirklichkeit reissen. Noch nicht.

tageswoche.ch/+mhh92

×

Weiterlesen, S. 37



Ein Wochenende
im virtuellen
Hotel



FOTO: GETTY IMAGES

Weil ihr die neue Bankrätin nicht passte, wollte die «Basler Zeitung» die Parteien für eine Kampagne einspannen. Doch die Politiker spielten nicht mit.

Die BaZ schreibt eine Medienmitteilung und die Parteien sollen unterschreiben

von Gabriel Brönnimann

In der zweiten Januarwoche hat die «Basler Zeitung» versucht, einer folgenlosen Medienkampagne auf die Sprünge zu helfen. Dies, indem sie eigenhändig eine Medienmitteilung verfasste und Basels vier grosse bürgerliche Parteien dazu bringen wollte, das Schreiben als unabhängige politische Botschaft der Bürgerlichen zu verbreiten.

Das Vorhaben, das zeigen Recherchen der TagesWoche, schlug fehl. Aber beginnen wir von vorne:

Als die «Basler Zeitung» am 15. Dezember vergangenen Jahres über den neu besetzten Bankrat der Basler Kantonalbank BKB berichtete («Regierung krempelt BKB-Bankrat um»), erschien ihr Name im 4000-Zeichen-Text nur ein Mal und ohne weitere Beschreibung: Priscilla Leimgruber. Leimgruber war früher Mitglied der Geschäftsleitung der Glarner Kantonalbank. Danach blieb es fast drei Wochen lang still.

Das sollte sich im neuen Jahr ändern; mit einer BaZ-Artikelserie gegen Priscilla Leimgruber. Eine Chronologie: «Bankrätin in Fiasko bei Glarner KB involviert» / «Der lange Schatten einer neuen Bankrätin» (3. Januar 2017), «Sie war selber Teil von Banken-Fiasko» / «Falsch beraten» (4. Januar), «Herzog stellt sich vor Bankrätin» (6. Januar) / «Sie gaukeln der Öffentlichkeit etwas vor» (9. Januar), «Unhaltbare Argumentation» / «Man kann nicht sagen, man hätte nichts ge-

wusst» (11. Januar) und zum bisher krönenden Abschluss der Kampagne: «Unstimmigkeiten rund um eine neue Bankrätin schaden den Frauen: Der Stempel auf der Stirn» (12. Januar).

Die Botschaft war schon nach dem ersten Artikel angekommen: Priscilla Leimgruber, neu im BKB-Bankrat, hätte man laut BaZ da nie hereinlassen sollen, weil sie in den Skandal um die Glarner Kantonalbank im Jahr 2008 verwickelt gewesen sein soll. Auch die TagesWoche hat auf den ersten BaZ-Artikel reagiert und bei Regierungsrätin Eva Herzog nachgefragt, was dran ist an den Vorwürfen.

«Richtig, es gab eine vorformulierte Medienmitteilung der «Basler Zeitung». Das Thema: Die Personalie Frau Leimgruber.»

Luca Urgese, Präsident FDP Basel

Um es kurz zu machen: Gegen Leimgruber liegt nichts vor. Sie wurde – das zitiert auch die BaZ im ersten Kampagnen-Artikel – «weder angeklagt noch verurteilt». Immerhin: FDP-Grossrat Stephan Mumenthaler hat im Zuge der Berichterstattung eine Interpellation eingereicht.

Mumenthaler hat die «Basler Zeitung» gut gelesen: «Wurden angesichts früherer Skandale bei der BKB und deren negativen Auswirkungen auf die Reputation der BKB Reputationsrisiken explizit mitberücksichtigt?», fragt er unter anderem, und weiter: «Befürchtet die Regierung keine Reputationsrisiken für die BKB durch die Wahl von Frau Leimgruber?»

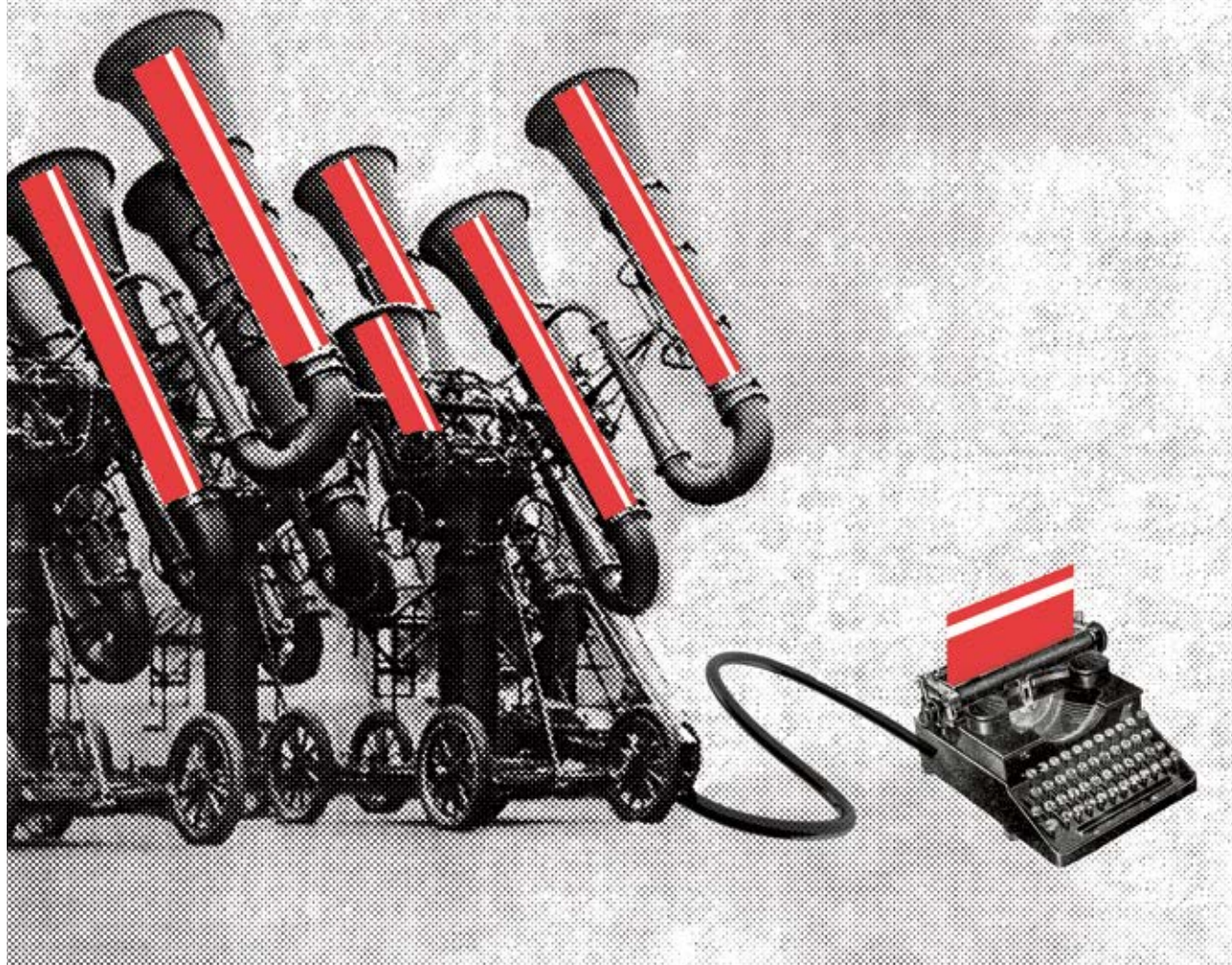
Die Botschaft und die Politik

Das änderte aber nichts daran, dass der BaZ in der zweiten Januarwoche langsam die Munition ausging, ohne etwas an der Tatsache ändern zu können, dass ein neues Mitglied des neuen BKB-Bankrats Priscilla Leimgruber heisst. Es fehlte die ganz grosse Aufregung, der politische Skandal.

Im Film «Good Night, and Good Luck» (2005) über die CBS-News-Show «See It Now» aus den 1950er-Jahren sagt Produzent Fred Friendly (George Clooney) einmal zu seinem Reporter-Team: «Jungs, wir haben keine News, also los, geht raus und macht News. Raubt eine Bank aus, eine alte Lady, egal – tut einfach was!»

Ähnliches muss sich beim Regio-Resort der BaZ abgespielt haben. Nur: Der korrekte Friendly sagte seinen Satz im Scherz. Die BaZ hingegen machte Ernst, setzte sich an das Schreibgerät – und versuchte, selber News zu machen. Sie verfasste eine Medienmitteilung.

Die Medienmitteilung trug nicht etwa das Logo und den Briefkopf der «Basler Zeitung» – es handelte sich um einen Text, der von den grossen bürgerlichen Partei-



Journalismus à la BaZ: Wenn es keine News gibt, basteln wir sie halt selbst.

ILLUSTRATION: HANS-JÖRG WALTER

en abgesegnet werden sollte: CVP, FDP, LDP, SVP. Sie sollten mit ihren Namen letztlich gemeinsam für den Inhalt stehen, die BaZ als erstes Medium gross darüber berichten, das war der Plan. Inhalt: Kritik, grundlegende Zweifel an der Personalie Leimgruber und am Auswahlverfahren und an der Rolle Eva Herzogs. Abgesegnet von sämtlichen Partei-Oberern der bürgerlichen Parteien Basels.

Die BaZ ging mit ihrem Schreiben hausieren. «Richtig, es gab eine vorformulierte Medienmitteilung der «Basler Zeitung». Das Thema: Die Personalie Frau Leimgruber», bestätigt Luca Urgese, Präsident der Basler FDP. «Den Entwurf habe ich gesehen, er wurde an mich herangetragen», so Urgese weiter.

Was dann geschah, war kaum im Sinne der Verfasser. Der Basler FDP-Präsident: «Das wurde unter den Parteien kurz diskutiert, und wir waren uns einig: Das kommt sicher nicht in Frage.»

«Aber doch nicht so»

Auch Patricia von Falkenstein bestätigt die Existenz der Medienmitteilung: «Wir haben diese dann kurz gesehen», sagt die LDP-Präsidentin. Sie fügt an: «Wir waren doch ein wenig erstaunt, so direkt aufgefordert zu werden», und: «Wenn wir ein Thema wichtig finden, besprechen wir erst intern, dann eventuell mit anderen Parteien, ob und wann wir eine Mitteilung machen. Falls wir dann zum Schluss kommen, dass es eine solche geben soll, formulieren wir sie immer noch selber.» Die

LDP werde «immer selbstständig agieren und sich nicht von irgendwelchen Medien beeinflussen lassen», sagt Patricia von Falkenstein.

Auf die Thematik angesprochen, sagt auch Lorenz Nägelin, Fraktionspräsident der SVP Basel-Stadt, er habe Kenntnis von dem «vorbereiteten Schreiben». Klar, es könne durchaus vorkommen, dass ein Medienthema aufgegriffen werde – auch von allen bürgerlichen Parteien gemeinsam –, aber doch nicht so. «Wenn es ein Thema gewesen wäre, hätten wir eine Medienmitteilung dazu gemacht. Aber die schreiben wir selber.»

«Wir sind Anwälte der Wahrheit und keiner Partei.»

Chefredaktor Markus Somm in der Jubiläumsausgabe der BaZ

«Wenn wir etwas machen – entweder zusammen oder einzeln, oder auch nicht –, dann sicher unabhängig und nicht, indem irgendjemand diese Texte für uns schreibt», sagt auch FDP-Präsident Luca Urgese. Nur die CVP wollte sich trotz mehrerer übereinstimmender Informationen nicht mehr an eine entsprechende Meldung erinnern. Parteipräsidentin Andrea Strahm bekräftigt auf wiederholte Anfrage: Sie habe nie eine von irgendwem vorformulierte Medienmitteilung zum

Thema gesehen – «noch haben wir Bürgerlichen eine solche erwogen».

Die TagesWoche hat am Mittwoch den federführenden BaZ-Journalisten und den verantwortlichen Ressortleiter mit der Recherche konfrontiert. Die BaZ antwortete nicht auf die Anfrage.

«Die Mission der Basler Zeitung»

«Wir sind Anwälte der Wahrheit und keiner Partei», schrieb Markus Somm diese Woche in seiner Zeitung zum Jubiläum: Die BaZ feierte ihr 40-jähriges Bestehen. Der Kommentar des Chefredaktors, seit über sechs Jahren verantwortlich für Inhalt und Ausrichtung des Blatts, heisst «Unser liebster Staatsfeind». Darin schrieb er unter dem Zwischentitel «Die Mission der Basler Zeitung»: «Warum brauchen Basel-Stadt und Baselland die Basler Zeitung wie der Fisch das Wasser und der Körper das Blut? Regierungen müssen kontrolliert werden – ganz gleich, ob sie bürgerlich oder links handeln, weil eine Regierung durch Wahlen nur ungenügend diszipliniert wird, solange der Bürger nicht ahnt, was diese Politiker ihm alles verschweigen.»

Wie der – missglückte – BaZ-Plot mit der Medienmitteilung für Basels Bürgerliche zeigt, gilt eher: Solange das, was die Politiker verschweigen, nur das ist, was die BaZ ihnen im Geheimen gerne in den Mund legen würde, kann man sich diese Form der Kontrolle in einer Demokratie auch sparen.

tageswoche.ch/+bdc2q

×

«Solange die Leute nicht mehr zu kritisieren wissen als meine Anzüge und Schuhe, mache ich keinen schlechten Job», sagt Regierungspräsident Guy Morin im Interview zum Abschied.

«Manchmal vermisste ich die Grosszügigkeit»

von Dominique Spirgi

In seinem etwas düster wirkenden Büro im Rathaus spricht Guy Morin offen über die Erfolge und Misserfolge seiner Amtszeit, unter anderem in der Kulturpolitik. Vieles habe er in gute Bahnen lenken können, etwa die Investitionen für die Kultur: vom Kunstmuseum-Neubau bis zum Kasernen-Hauptbau, der allerdings noch eine Abstimmung überstehen muss. Anderes konnte er nicht zum Abschluss bringen. So wies der Gesamtregierungsrat seinen Entwurf für die seit Jahren eingeforderte Museumsstrategie zurück.

Herr Regierungspräsident, am 12. Februar wird über das Sanierungs- und Umbauprojekt des Kasernen-Hauptbaus entschieden. Diese Abstimmung ist eine Art Schlusspunkt Ihrer Amtszeit. Wie wichtig ist das Projekt für die Ära Morin?

Ich scheue keine Volksabstimmung. Wenn wir die Abstimmung gewinnen,

erhält das Projekt eine erhöhte Legitimität. Ich bin gespannt auf den Ausgang. Ich bin gleichzeitig überzeugt, dass es sich gestalterisch um ein sehr gutes Projekt handelt. Die beiden jungen Architekten Focketyn und Del Rio haben sehr gute Arbeit geleistet. Inhaltlich stellen wir Räume bereit, um ein möglichst grosses Potenzial in der Kultur- und Kreativwirtschaft, aber auch für das Quartier auszuschöpfen. Wir schaffen damit einen Ort, der sehr lebendig sein wird, der dem gesamten Areal die Krone aufsetzen wird.

Sie argumentieren jetzt sehr sachlich. Doch das Thema Kasernen-Hauptbau hat Sie die ganze Amtszeit hindurch begleitet. In Frankreich benennt man die «grands projets» nach den jeweiligen Präsidenten, so wie das Centre Pompidou. Ist der Kasernen-Hauptbau das Basler Centre Morin?

Ja nicht! So etwas kommt in Basel überhaupt nicht infrage. Es ist ein «Haus für alle und für das Neue», wie die Architekten ihr Projekt nennen. Natürlich habe ich

mich sehr für dieses Projekt eingesetzt. Es gibt kaum einen Entscheid, über den wir im Regierungskollegium so oft diskutiert haben wie derjenige, dass die Schulen aus dem Kasernen-Hauptbau ausziehen müssen. Diesen Entscheid mussten wir etwa fünfmal fällen. Es war ganz allgemein viel Überzeugungsarbeit und Beharrungsvermögen nötig in der Regierung, in der Verwaltung und im Grossen Rat.

Im Auftritt nach aussen nahm man Sie als eher ruhigen und zurückhaltenden Menschen wahr – manche attestierten Ihnen ein hölzernes Auftreten – ganz anders als Alexander Tschäppät in Bern oder Elmar Ledergerber in Zürich, die man beide als «Rampensäue» bezeichnen konnte. Waren Sie zu ruhig, um Basel in der Aussenwahrnehmung genügend schillern zu lassen?

Erstens war ich auch als Regierungspräsident der Guy Morin, der ich nun mal bin. Zweitens bin ich überzeugt, dass in Basel eine «Rampensau» an der Spitze

A close-up portrait of a middle-aged man with grey hair, smiling and gesturing with his hand. He is wearing a dark suit, a white shirt, and a dark tie with small white dots. The background is blurred.

«Ich war auch als Regierungs-
präsident der Guy Morin, der
ich nun mal bin.»

FOTO: HANS-JÖRG WALTER



«Es ist schwierig, in einem historisch gewachsenen Rahmen etwas zu bewegen.»

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

nicht das Richtige wäre – auch wenn gewisse Menschen diese Erwartungen hatten. Ich nahm mich auch bewusst zurück, um meinen Kolleginnen und Kollegen nicht zu sehr in der Sonne zu stehen und so die Einheit des Gremiums zu wahren.

Der Morin, der Sie im Amt geblieben sind, sorgte immer wieder für Kritik im Detail: der braune Anzug beim Empfang der spanischen Königin in Madrid, die MBT-Schuhe und weitere Äusserlichkeiten. Traf Sie das?

In dieser Position ist man eine öffentliche Person und wird beobachtet. Es ist nicht immer einfach, damit umzugehen. Aber ich sagte mir, solange die Leute nicht mehr zu kritisieren wissen als meine Anzüge und Schuhe, mache ich eigentlich keinen schlechten Job. Ich wurde zweimal ganz gut wiedergewählt.

Ihr Rücktritt wurde von einem lauten Knall begleitet: In den letzten Tagen Ihrer Amtszeit haben Sie sich vom Leiter der Kantons- und Stadtentwicklung, Thomas Kessler, getrennt.

Das war ein Entscheid, dem ein langer Prozess vorausging. Es gibt keinen günstigen Zeitpunkt für einen solchen Entscheid, und es gibt Umstände, die man in der Politik berücksichtigen muss. Im vergangenen Jahr während des Wahlkampfes wäre der Zeitpunkt sicher noch ungünstiger gewesen. Und weil es mein Weg war, den ich zusammen mit Thomas Kessler beschritten habe, wollte ich diesen Entscheid selber fällen – nicht ganz alleine, sondern zusammen mit dem Regierungsrat, der die Anstellungsbehörde ist.

Wie sehr war Ihre Nachfolgerin Elisabeth Ackermann in diese Entscheidung eingebunden?

Natürlich habe ich Sie informiert. Aber es war mein Entscheid. Und Sie hat mich nicht daran gehindert.

Neben der Abteilung Kultur war die Kantons- und Stadtentwicklung die grösste Dienststelle in Ihrem Departement. Losgelöst von der Person Kesslers: Haben sich Ihre Erwartungen in diese Abteilung erfüllt?

Mit der Verwaltungsreorganisation wurde diese Abteilung auf Wunsch der damaligen Vorsteherin des Bau- und Verkehrsdepartements, Barbara Schneider, und des Kantonsbaumeisters Fritz Schumacher geschaffen. Dies in der Absicht, dass der Kanton eine übergeordnete Planungsstelle erhält, welche die verschiedensten Politikbereiche in der Kantons- und Stadtentwicklung berücksichtigt.

«Die Kantons- und Stadtentwicklung ist noch nicht am Punkt angelangt, wo wir sie gerne sehen würden.»

Mit welcher Absicht?

Man wollte eine Abteilung, die in der Anfangsphase einer Arealentwicklung übergeordnete Themen abklärt, die Bevölkerung nach ihren Bedürfnissen befragt, die demografische Entwicklung, besondere Bedürfnisse in den Quartieren nach Bildungsinstitutionen, Kindertagesstätten, Gesundheitseinrichtungen und so weiter untersucht. Darum finden sich hier Spezialisten aus verschiedenen Fachbereichen. Eigentlich ein ideales Konstrukt.

Hat es sich auch ideal entwickelt?

Die Abteilung ist noch nicht am Punkt angelangt, wo wir sie gerne sehen würden.

Kann man diese Aussage auch auf Ihr gesamtes Departement ausweiten?

Das Präsidialdepartement war neu und musste sich erst konsolidieren. Konnten Sie sich als Regierungspräsident gegenüber Ihren Regierungskolleginnen und -kollegen behaupten?

Die neue Verfassung hatte mit der Schaffung des Präsidialdepartements zum Ziel, die bündelnden Kräfte innerhalb der Regierung und der Verwaltung zu stärken. Der Regierungspräsident muss die Arbeit des Gesamtreferenzrats planen, koordinieren und leiten. Er hat aber keine zusätzlichen Machtbefugnisse, wenn man von der Möglichkeit des Stichtentscheids und der Sitzungsleitung abieht. Ich hatte sechs Vorsteherinnen und Vorsteher von Fachdepartementen mit zum Teil sehr unterschiedlichen Interessen als Gegenüber.

Also ist es ein Amt ohne wirkliche Durchschlagskraft?

Das kann man so nicht sagen. Wir haben gute Arbeit geleistet. Ich konnte als Präsident dazu beitragen, dass die Basler Regierung in den letzten Jahren sehr geschlossen und geeint auftrat. Das war ein sehr wichtiges Zeichen gegen aussen. Wir mussten uns innerhalb der Regierung mit zum Teil heftigen Interessenkonflikten auseinandersetzen. Es war meine Aufgabe als Regierungspräsident, die Diskussion so zu führen, dass am Schluss ein geschlossenes Auftreten möglich wurde; dass der Zusammenhalt gewahrt blieb.

Haben Sie einen Ratschlag für Ihre Nachfolgerin Elisabeth Ackermann?

Guy Morin (*1954) wurde 2004 als erster Grüner in den Regierungsrat gewählt. Als Vorsteher des Justizdepartements konnte der Arzt die Verwaltungsreform und die Bildung des neuen Regierungspräsidiums mitorganisieren. 2008 wurde er zum ersten Regierungspräsidenten gewählt. Nach seinem Rücktritt möchte er wieder als Allgemeinmediziner tätig sein.

Ich sage ihr: «Bleibe so, wie du bist, lass dich nicht verbiegen.» Sie muss Strategien entwickeln, wie sie mit ihren Kräften haushälterisch umgehen kann. Es ist ein anspruchsvolles Amt.

Wenn Sie auf die zwölf Jahre Ihrer Regierungstätigkeit zurückblicken: Was würden Sie als besondere Errungenschaft hervorheben?

Dass der Kanton wirtschaftlich und von der Lebensqualität her gesehen so gut dasteht wie noch nie, dass wir als Regierung gut funktioniert haben. Ich denke, mir ist es gelungen, das Kulturangebot in der Stadt zu festigen: Das Theater ist trotz der fehlenden Millionen aus Baselland sehr gut aufgestellt, die Orchesterförderung ist gut aufgegleist, die Filmförderung befindet sich auf gutem Weg, im Bereich Museen haben wir grosse und wichtige Investitionen getätigt – Stichwort Kunstmuseum oder der geplante Neubau für das Naturhistorische Museum und das Staatsarchiv. Als weitere Stichworte kommen das Stadtcasino oder die Kaserne – hoffentlich – dazu. Und der Kulturbetrieb Kaserne Basel, den wir besser ausstatten und damit retten konnten. Darauf kann ich durchaus stolz sein. Aber auch die Beziehungen zu unseren Nachbarländern konnten wir intensivieren und weiterentwickeln. Die kleine Aussenpolitik, denke ich, hat Fortschritte gemacht.

Gibt es Ziele, die Sie nicht erreicht haben?

Die gibt es. Wir konnten nicht alle zersplitternden Kräfte bündeln. Zum Beispiel beim Thema Chancengleichheit und Diskriminierungsschutz ist das nicht gelungen. Auch bei den Museen gibt es diese zersplitternden Kräfte noch. Das Sportmuseum und das Jüdische Museum kämpfen für sich, obwohl sie in finanziellen Schwierigkeiten stecken. Hier könnte die Ausstrahlung der Sammlungen durch eine grössere Zusammenarbeit mit den staatlichen Museen gestärkt werden. Hier gäbe es viele Austauschmöglichkeiten, die nicht genutzt werden.

Ihre Idee, ein Haus der Geschichte zu installieren, konnten Sie nicht realisieren. Und die Ernennung von Marie-Paule Jungblut als Direktorin des Historischen Museums Basel wurde zum grossen Flop. Wollten Sie zu viel Erneuerung auf diesem Gebiet?

Frau Jungblut konnte – zumindest im Vorfeld – nicht nur mich überzeugen, sondern auch die Findungs- und Museumskommission. Dass es dann betriebswirtschaftlich und in der Personalführung gar nicht klappte, wurde unbestrittenemassen zum grossen Problem. Aber generell ist es eben so: Wenn man versucht, in der historisch gewachsenen Museumslandschaft etwas zu bewegen, stösst man ganz rasch auf grosse Widerstände von partikulären Gruppierungen – sei es von Stiftungen, der Museumskommission oder den

Museen selber. Jede Institution kämpft noch zu sehr für sich selber.

Wie lässt sich das überwinden?

Wir müssen Grenzen überwinden. Ich denke, dass die neuen Museumsdirektoren offener sein werden. Aber immerhin: Beim Projekt Basler Geschichte konnten sich die Historiker, die sich beim letzten Versuch noch heillos zerstritten hatten, zusammenraufen. Das Projekt ist jetzt sehr gut aufgegleist.

«Ich wurde bei der Museumsstrategie vom Regierungskollegium zurückgepfiffen.»

Wie sehr soll und darf der Regierungsrat auf die Entwicklung von Kulturinstitutionen Einfluss nehmen?

Die Freiheit der Kultur ist rechtlich klar garantiert. Inhaltlich dürfen wir keinen Einfluss nehmen. Aber trotzdem erwartet man von uns, dass wir auf einen haushälterischen Umgang mit den finanziellen Mitteln hinwirken, dass wir einen gewissen Publikumserfolg und eine Ausstrahlung unserer Museen garantieren. Die Museen haben ihre Autonomie, aber auch eine Verantwortung dem Kanton und dem Publikum gegenüber.

Da wären wir beim Thema Museumsstrategie oder Museumskonzept, wie es anfangs hiess. Warum haben Sie es

nicht geschafft, die geforderte Museumsstrategie noch während Ihrer Amtszeit vorzulegen?

Wir hatten ein Strategiepapier, ich wurde bei der Museumsstrategie aber vom Regierungskollegium zurückgepfiffen.

Demnach war es mehr als nur ein Anlauf?

Ja. Aber die Ideen, die wir eingebracht hatten, waren nicht konsens- oder mehrheitsfähig.

Was waren das für Ideen?

Mehr kann ich dazu nicht sagen. Es zeigte sich aber einmal mehr, wie schwierig es ist, in einem historisch gewachsenen Rahmen etwas zu bewegen.

Demnach übergeben Sie Ihrer Nachfolgerin eine grosse Kiste. Muss sie nochmals von vorne beginnen?

Sie muss sich neue Gedanken machen, aber viele Vorarbeiten sind vorhanden.

Gibt es in Basel Diskussionen oder auch Einstellungen, die Ihnen auf die Nerven gehen oder gingen?

Das typisch Kleingeistige, das immer wieder aufblitzt. Alles wird immer und immer wieder hinterfragt. Manchmal vermisste ich die Grosszügigkeit.

Sie können jetzt – zumindest in der TagesWoche – noch ein letztes Wort an Basel richten. Was sagen Sie?

Man kann und sollte stolz sein auf diese Stadt und diesen Kanton. Mein Herz schlägt auch für die Westschweiz, Basel ist die welscheste Stadt der Deutschschweiz. Es ist ein grosses Privileg, hier leben zu können.

tageswoche.ch/+xuhm5

×

ANZEIGE

A PASSIONATA
Europa-Tour

CINEMA OF DREAMS

25. und 26. März 2017 **Basel** St. Jakobshalle
www.apassionata.com Tickets: www.ticketcorner.ch

Logos: EQUUS, EARLISK, EQUUS, B, Soundstage Blick, ticketcorner.ch

Bei Chemieunfällen machen die Basler Behörden meist keine eigenen Messungen. Die Industrie kontrolliert sich selber.

System Vertrauen

von Simon Jäggi

Mittwoch, 7. Dezember 2016, kurz vor Mittag. Bei den Einsatzzentralen von Feuerwehr und Polizei klingeln die Telefone ohne Unterbruch. Dutzende Bürger melden aus den nördlichen Quartieren der Stadt: Hier stinkt. Und niemand weiss, warum.

Vom Rosental im Kleinbasel, über den Rhein bis in Richtung Allschwil breitet sich über der Stadt eine unsichtbare, penetrant riechende Wolke aus. Der Gestank dringt durch Türritzen, macht sich in Gebäuden breit. Die Leitung einer Sekundarschule im Kleinbasel entscheidet sich kurz vor Mittag zur Evakuierung des Schulhauses. Das Universitätsspital auf der anderen Seite des Rheins beruft den

Krisenstab ein. Die Nervosität am Nordende der Stadt steigt.

Kurz nach 16 Uhr informiert das Sicherheitsdepartement die Öffentlichkeit per Medienmitteilung: «Die eingeleiteten Breitspektrum-Messungen verliefen negativ. Es gibt keine Anhaltspunkte auf eine Gefährdung.» Auch im Umkreis der evakuierten Schule seien die Messungen «durch die Berufsfeuerwehr Basel-Stadt» negativ verlaufen, so das Justiz- und Sicherheitsdepartement.

Die Ursache für den Gestank bleibt bis heute ungeklärt.

Was aus der Mitteilung des Sicherheitsdepartements nicht klar wird: Die Berufsfeuerwehr Basel-Stadt hat, entgegen der Behauptung in der Meldung, an diesem Mittwochnachmittag keinerlei Luftmessungen durchgeführt. Denn wie Recher-

Die **Industriefeuerwehr Regio Basel AG (IFRB)** entstand Ende 2012 aus einem Zusammenschluss der Feuerwehren Johnson Controls Basel und Schweizerhalle sowie der Feuerwehr der Cabb AG. Die IFRB ist eine Aktiengesellschaft und beschäftigt insgesamt 61 Mitarbeiter. Zusätzlich wird die IFRB von insgesamt 140 Milizfeuerwehrangehörigen unterstützt. Ihr Hauptauftraggeber sind die privaten Industriebetriebe. Daneben erbringt die IFRB Leistungen für die Kantone Basel-Stadt und Baselland, hauptsächlich im Bereich Schadstoffmessungen.

Im Ereignisfall bietet die Industriefeuerwehr dafür ihre eigene Messgruppe auf. Diese bildet sich ausschliesslich aus Milizangehörigen und besteht aus Fachmitarbeitern (Laboranten, Chemie- und Pharmatechnologen) verschiedener Chemie- und Pharmafirmen wie Novartis, BASF und Valorec. Die Zusammenarbeit haben beide Kantone vertraglich mit der IFRB geregelt. Die Einsatzfahrzeuge und Messgeräte am Standort Schweizerhalle befinden sich im Besitz des Kantons Baselland. Über die vollständigen Vertragsinhalte wollen die Kantone keine Auskunft geben.

Marco Bossi, international erfahrener Experte in Chemiewehr und ehemaliger Leiter der nationalen Alarmzentrale, will sich auf Anfrage zu der Auslagerung nicht äussern. Er sei im Auftrag der Novartis bei der Gründung der IFRB beteiligt gewesen und unterliege weiterhin einer Geheimhaltungsverpflichtung. Mehrere angefragte Staatsrechtler äussern sich vorsichtig kritisch über die Auslagerung. Markus Schefer von der Universität Basel weist darauf hin, dass hoheitliche Aufgaben durch unparteiische und unvoreingenommene Organe durchgeführt werden müssen. Angesichts der Komplexität der Auslagerung will er sich – wie auch andere Staatsrechtler – nicht weiter dazu äussern.

chen zeigen, verfügen weder der Kanton Basel-Stadt noch der Kanton Baselland über die Ausrüstung oder geschultes Personal, um solche Sofort-Messungen durchzuführen. Beide Kantone haben diese Aufgabe in den letzten Jahren vertraglich ausgelagert.

In Basel-Stadt arbeiten die Behörden für Messungen mit zwei Betrieben zusammen. Mit der Roche, die am 7. Dezember im Einsatz stand, und mit der privaten Industriefeuerwehr Regio Basel (IFRB), die vor wenigen Jahren aus einem Zusammenschluss privater Betriebsfeuerwehren entstanden ist. Will der Kanton wissen, welche chemischen Stoffe in welcher Konzentration bei einem Zwischenfall in die Luft gelangt sind, ist er auf die Messgruppen der beiden Partner angewiesen.

Im Notfall Firmenangestellte

Zuständig für diese Zusammenarbeit ist im Kanton Basel-Stadt das Kantonale Laboratorium des Gesundheitsdepartements. Urs Vögeli leitet dort die Kontrollstelle für Chemie- und Biosicherheit. Er erklärt die Auslagerung mit finanziellen Gründen. «Für den Kanton wäre es zu teuer und zu aufwendig, selber solche Messgruppen zu unterhalten.» Es handle sich dabei um eine «klassische Public-Private-Partnership», sagt ein weiterer Mitarbeiter der Kontrollstelle. So unkompliziert, wie die Behörden die Auslagerung darstellen, ist diese allerdings nicht.

Am häufigsten kommt in den Kantonen Basel-Stadt und Baselland die Industriefeuerwehr Regio Basel zum Zug. Sie gilt sozusagen als Kompetenzzentrum für Messungen. Auf Anfrage räumt die IFRB jedoch ein: Auch sie verfüge über keine eigenen Mitarbeiter, die Messungen durchführen können. Stattdessen bietet sie bei Zwischenfällen Fachmitarbeiter aus der chemischen und pharmazeutischen Industrie zum Einsatz auf.

Droht nicht ein Interessenkonflikt, wenn Industriemitarbeiter im Auftrag des Kantons strafrechtlich relevante Messungen vornehmen?

Diese bilden unter der Leitung eines weiteren Mitarbeiters aus der Industrie dann die zuständige Messgruppe. Was die Messgruppen messen, ist dabei auch strafrechtlich relevant. Denn wie viel von welchem Stoff bei Zwischenfällen in die Luft entweicht, kann für die Staatsanwaltschaft unter Umständen bei allfälligen Ermittlungen entscheidend sein.

Wie genau die Behörden in Basel-Stadt die Unabhängigkeit und Richtigkeit der Messungen sicherstellen, wird allerdings

auch nach wiederholter Anfrage nicht wirklich klar. Externe Fachleute, Mitarbeiter des Kantons oder der Industrie-feuerwehr sind in der Messgruppe nicht vertreten.

Für Messungen auf dem Betriebsareal seien die Betriebe zudem selber verantwortlich. Eine Meldepflicht besteht für die Firmen nur, wenn ein Risiko für die Umwelt besteht, teilt das Kantonale Laboratorium mit. Droht kein Interessenkonflikt, wenn Industriemitarbeiter im Auftrag des Kantons strafrechtlich relevante Messungen vornehmen?

Urs Vögeli von der Kontrollstelle für Chemie- und Biosicherheit sieht darin keine Gefahr. Das Risiko, einen heiklen Zwischenfall oder Informationen zu unterschlagen, könnten sich die betroffenen Unternehmen schlicht nicht leisten.

Als die Messgruppe der Roche ihre Arbeit startete, waren seit der Evakuierung des Schulhauses knapp zwei Stunden vergangen.

Die Partnerschaft des Kantons mit den privaten Messgruppen ist eine komplizierte. Auch nach vertiefter Recherche bleibt vieles unklar. Etwa, ob die Fachleute ihre Einsätze in der Messgruppe während ihrer betrieblichen Arbeitszeit leisten. Nach welchen Kriterien die Fachleute ausgewählt werden. Und was in den Verträgen steht, welche die Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft mit den Messgruppen abgeschlossen haben.

Keine Messung, weil zu spät

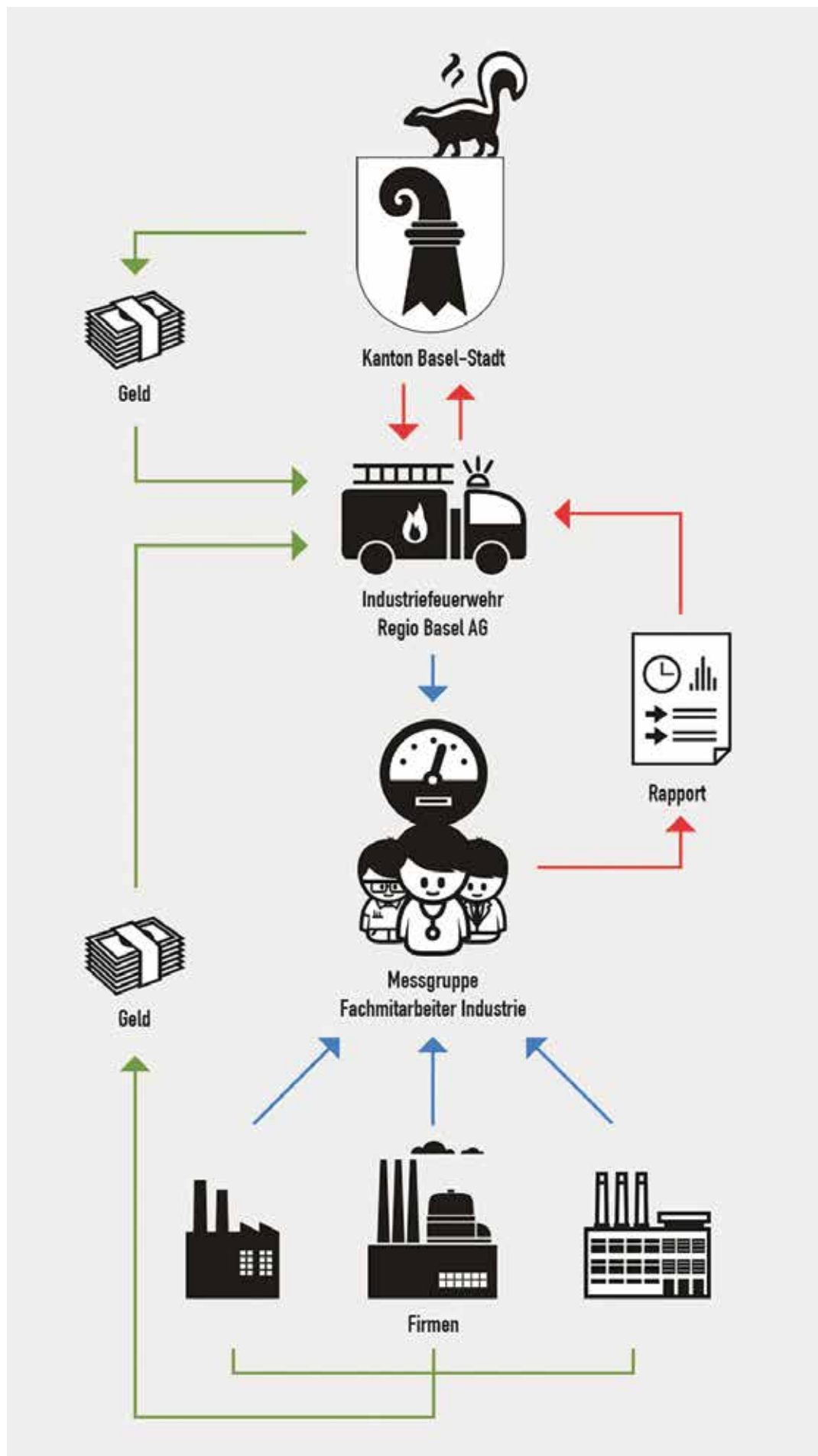
Was der 7. Dezember zeigt: Kurze Reaktionszeiten garantiert die Zusammenarbeit nicht. Bereits kurz vor Mittag rückte die Berufsfeuerwehr Basel-Stadt an jenem Mittwoch ein erstes Mal aus. Eine Stunde später alarmierte sie die Industrie-feuerwehr Regio Basel.

Diese stand allerdings bereits in einem Einsatz und delegierte die Messungen weiter an die Messgruppe der Roche. Als diese schliesslich um 13.40 Uhr ihre Messung startete, waren seit der Evakuierung des Schulhauses knapp zwei Stunden vergangen. Die mutmassliche Chemie-Wolke hatte sich längst verzogen.

Auszug aus dem Einsatzprotokoll: 14.30. Einsatzabbruch. Ursache, Herkunft und Stoff waren nicht identifizierbar, da zum Zeitpunkt des Einsatzes nicht mehr vorhanden.

tageswoche.ch/+lryz9

Lesen Sie online über die Widersprüche in den Aussagen der Baselbieter Behörden zu den Unfällen bei der Firma Cabb. tageswoche.ch/+mojxk



Die Luftmessung bei Chemie-Unfällen hat der Kanton Basel-Stadt an die private Industrie-Feuerwehr Regio Basel AG ausgelagert. Weil diese selber über keine geschulten Mitarbeiter verfügt, bietet sie für Messungen Fachleute aus Chemie- und Pharmafirmen auf. Ihr Geld verdient die Feuerwehr hauptsächlich mit Aufträgen aus der Industrie.

INFOS: SIMON JÄGGI / GRAFIK: NILS FISCH

Finanzkontrolle

Gutes Zeugnis für Angestellte des Kantons

von Dominique Spirgi

Nebeneinkünfte in der Höhe von insgesamt 110 000 Franken hatte der frühere Basler Regierungsrat Carlo Conti nicht korrekt abgerechnet. Im Sommer 2014 trat er darum freiwillig zurück. Seither überprüft die Finanzkontrolle auch die Nebeneinkünfte der Kantonsangestellten.

Das Fazit des Berichts: Zwischen dem 1. Januar 2004 und dem 31. Dezember 2013 sind lediglich bei zehn Angestellten Nebeneinkünfte in der Höhe von insgesamt 66 959.40 Franken unkorrekt abgerechnet worden. Es handelt sich um Einzelbeträge zwischen 400 und 19 600 Franken. Die Regierung prüft auf Anregung der Finanzkontrolle, in welchen Fällen sie diese Beträge zurückfordern wird.

«Angesichts dieser geringen Summe kann man den Kantonsangestellten generell ein gutes Zeugnis ausstellen», sagt die Staatsschreiberin Barbara Schüpbach-Guggenbühl. Allerdings muss man dazu bemerken, dass die allermeisten Staatsangestellten wohl gar keine Möglichkeit haben, die Freigrenze von 20 000 Franken an Nebeneinkünften pro Jahr zu überschreiten.

Im Rahmen ihrer Recherchen hat die Finanzkontrolle bei Organisationen, Firmen, Institutionen und Vereinen rund 130 Anfragen deponiert. In 56 Fällen habe sich ein Klärungsbedarf ergeben. Diese Fälle betrafen die verschiedenen Departemente, die Basler Verkehrsbetriebe (BVB), die Spitäler und die Industriellen Werke Basel (IWB). In zehn Fällen stellte die Finanzkontrolle schliesslich «Handlungsbedarf» fest.

Unklare Richtlinien

Namen gibt die Finanzkontrolle aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes nicht bekannt. Auch wird nicht deklariert, ob jeweils Verdacht auf eine böswillige Nicht-Deklaration besteht oder nicht. «In vielen Fällen dürften die unklaren Richtlinien Grund für die unkorrekte Abrechnung gewesen sein», sagt Schüpbach-Guggenbühl.

Unklar ist zum Beispiel die wesentliche Frage, welche Vergütungen überhaupt abgeliefert werden müssen. Ein Rechtsgutachten von alt Bundesgerichtspräsident Lorenz Meyer habe nun Klärung gebracht, schreibt die Regierung. Das Gutachten kam zum Schluss, dass eine Ablieferungspflicht nur dann besteht, wenn Kantonsangestellte den Kanton in einer Institution offiziell als Delegierte oder in Erfüllung ihrer Pflichten vertreten.

Die Regierung will auf Anraten der Finanzkontrolle noch im laufenden Jahr Anpassungen des Lohngesetzes und des Personalgesetzes prüfen und einleiten.

tageswoche.ch/+k3yp7

Zahl der Woche

73 µg/m³

von Michel Schultheiss

Die Kältezeiten bescherten der Region nicht nur Eis und Schnee, sondern auch reichlich Feinstaub. Die Messstation beim St.-Johanns-Platz zeigte vergangene Woche 73 Mikrogramm pro Kubikmeter an. Damit wurde der Tagesgrenzwert von 50 Mikrogramm überschritten. Auch bei der A2 Hard und in Sissach durchbrach die Feinstaub-Konzentration diese Schwelle.

«In den Hochdruckgebieten wird der Luftaustausch nach oben verhindert», erklärt Markus Camenzind, Leiter Abteilung Luftqualität beim Lufthygieneamt beider Basel. «In dieser Situation können sich viele Schadstoffe anreichern.» Dazu kommt, dass bei klirrender Kälte die Heizungen auf Hochtouren laufen. Weitere Feinstaubquellen finden sich im Strassenverkehr.

Erst ab 100 Mikrogramm ergreifen die einzelnen Kantone konkrete Massnahmen. Eine solche wäre etwa die Einführung von Tempo 80. «Diese würde aber Basel-Stadt ohnehin nicht betreffen, da erst auf Baselbieter Boden mit Tempo 100 gefahren werden kann», sagt Camenzind. Weitere Folgen wären ein Heizverbot mit Komfortheizungen wie Cheminées und Schwedenöfen.

tageswoche.ch/+f6ex2

Gesehen von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 42-Jährige wohnt in Bern.

Gegner wollen Abstimmung in Basel-Stadt

von Jeremias Schulthess

In Basel-Stadt soll die Bevölkerung bald über den Lehrplan 21 abstimmen. Das will zumindest das Komitee Starke Schule Baselland, das sich neuerdings Starke Schule beider Basel nennt.

In Baselland hat das Komitee bereits zwölf Initiativen lanciert. Eine davon wurde im Sommer 2016 angenommen. In erster Linie richten sich die Initiativen gegen den Lehrplan 21 und Bildungsprojekte, die die Schule erneuern wollen.

In einer Mitteilung auf der Homepage schreiben die Lehrplan-Gegner von einer «Angstkultur, die in Basel-Stadt unter den Lehrpersonen existiert». Im Stadtkanton fehle ein Komitee, das bei der Bildung «korrigierend eingreifen» könne. Die freiwillige Schulsynode Basel-Stadt – eine Interessenorganisation der Basler Lehrerinnen und Lehrer – sei bloss «Handlangerin der reformfreudigen Regierung».

Gaby Hintermann, die der Schulsynode vorsteht, nimmt den Vorstoss gelassen zur Kenntnis. Die Schulsynode halte einmal pro Monat eine Vorstandssitzung mit etlichen Lehrpersonen ab. Die Themen des Baselbieter Komitees seien aber nicht angesprochen worden.

Das Komitee will sich in den kommenden Monaten in der Stadt «positionieren und die notwendige Stärke erzielen», um initiativfähig zu werden.

tageswoche.ch/+6415e

ANZEIGE



HIOB
INTERNATIONAL

Staatlich anerkanntes Hilfswerk

➤ **GRATISABHOLDIENST UND WARENANNAHME**
für Wiederverkäufliches

➤ **RÄUMUNGEN UND ENTSORGUNGEN**
zu fairen Preisen



Brockenstube Basel
Klybeckstr. 91, Tel. 061 683 23 60
www.hiob.ch, basel@hiob.ch

Weitere HIOB Brockenstube
Münchenstein, Birseckstr. 62
Tel. 061 411 89 88

HELFEN WO NOT IST
Mit Ihrem Einkauf helfen auch Sie!



Neues Gastrokonzept im Spital: was und wann der Patient will. FOTO: HANS-JÖRG WALTER

Unispital Revolution in der Spitalküche

von Gabriel Brönnimann

Die alte Küche muss raus. Statt eine neue einzubauen, stellt das Unispital das Verpflegungskonzept auf den Kopf und präsentiert sich als «Pionier in der Patientengastronomie». Ein Blick hinter die Kulissen und in die Kochtöpfe.

Was wird umgebaut?

Die alte Küche ist veraltet. Den fälligen Umbau hat das Unispital zum Anlass genommen, das ganze Gastro-Konzept von Grund auf neu zu gestalten. Warum, erklärte Manfred Roth, Leiter Hotellerie und Gastronomie, am Medientermin am Dienstag: «Wir bauen nicht nur die Grossküche, sondern auch die Dienstleistung um, weil sich die Dynamik im Spital verändert hat. Die Diagnostik, Operationen, das Tagesgeschäft, das macht nicht einfach halt, wenn dreimal am Tag Mahlzeiten serviert werden – und gleichzeitig hat ein Patient vielleicht um 14 Uhr Hunger, ein anderer Patient möchte nichts essen. Die Küche muss viel mehr Flexibilität bringen.»

Wie soll das gehen?

Die Gerichte – zum Start gibt es 23 eigene Kreationen, im Haus mit Schweizer Produkten und regionalem Gemüse produziert – werden in der Grossküche zubereitet, anschliessend pasteurisiert, mit Schutzgas luftdicht in kleine Schalen verpackt und gekühlt gelagert. Diese «MicroPast»-Methode wurde erstmals an einem Schweizer Spital eingeführt. Man habe bei Tests festgestellt, dass Nährstoff-

wie auch Vitamingehalt «sowie die Textur der Nahrungsmittel – Farbe und Festigkeit – um einiges besser sind als beim bisherigen Produktionsverfahren».

Wie schmeckt das?

Die TagesWoche durfte kosten. Für das Kalbsgeschnetzelte mit Nudeln und Karotten sowie den Lachs mit Broccoli und Kartoffeln würde man kaum weite Strecken gehen. Das muss/darf/kann ein Spitalpatient aber auch nicht. Und wirklich auszusetzen gab es an der Mahlzeit nichts.

Werden Stellen abgebaut?

«Nein, es gibt keine Entlassungen», so Manfred Roth. Zwar werde man in Grossküche und Geschirrwaschzentrale, wo heute 110 Angestellte arbeiten, rund 50 Prozent weniger Personal brauchen. Doch werde man Personal auf den Bereich «Hotellerie» umschulen. «Was heute im Hintergrund geschieht, soll als Service in den Vordergrund rücken», so Roth.

Was kostet das?

Es müsse mit rund 26 Millionen Franken Umbau- und sonstigen Kosten gerechnet werden, so Roth. Aber am Ende würde man mit dem neuen Konzept Kosten sparen können. Schon nur deshalb, weil nur nach Bedarf produziert und serviert werde. tageswoche.ch/+63er3 x

ANZEIGE

À jour sein? Belege stapeln sich ?



- Buchhaltungen
- Revisionen
- Steuern
- Controlling
- Excel-Makros

Treuhand Böhi

Schützenweg 3, 4102 Binningen
 ☎ 076 507 07 67 Fax 061 423 01 06
www.treuhandboehi.ch
 ✉ info@treuhandboehi.ch

El Bayadh

Jede Schneeflocke ist bekanntlich einzigartig, im algerischen Bergland gilt das umso mehr: Zum ersten Mal seit 40 Jahren hat es am Rand der Sahara wieder geschneit.

ZOHRA BENSEMRA/
REUTERS

**London**

Wer in der Winterkälte das grössere Stehvermögen hat, ist auf diesem Bild keine Frage: Die Engländerin nimmt zwar an der Cold Water Swimming Championship teil, doch die Pinguine sind nur Pappkameraden.

NEIL HALL/REUTERS

**Peking**

Das autoritäre Regime in China fährt mit seinen Bürgerinnen und Bürgern bekanntlich gerne Schlitten. Hier lässt es sie für einmal in Frieden.

STRINGER/REUTERS



Ostrava

In Tschechien fand letztes Wochenende die Eiskunstlauf-EM 2017 statt. Viele Sportler haben sich dafür fast ein Bein ausgerissen, wie hier die Slowakin Nicole Rajicova. Zuletzt reichte es ihr nur für den 6. Platz.

DAVID W CERNY/
REUTERS



Murmansk

Sonst lässt Santa die Rentiere für sich traben, hier werden sie von der russischen Armee eingespannt. In Sachen Nationalismus halten wir es lieber mit Otto Waalkes: weisser Adler auf weissem Grund.

LEV FEDOSEYEV/
REUTERS



Basel-Stadt und Region

laufend aktualisiert:
tageswoche.ch/todesanzeigen

Allschwil

Bieli, Hans, von Allschwil/BL, 23.02.1936–25.01.2017, Muesmattweg 33, Allschwil, Trauerfeier und Beisetzung: Dienstag, 07.02., 14.00 Uhr, Kapelle Friedhof Allschwil.

Campi-Berner, Ingeborg Helga, von Oftringen/AG, 11.04.1931–26.01.2017, Muesmattweg 33, Allschwil, Trauerfeier: Montag, 13.02., 14.00 Uhr, Kapelle Friedhof Allschwil. Beisetzung im engsten Familienkreis.

Fischli-Verheyen, Werner Adolf Albert, von Allschwil/BL, Diessenhofen/TG, 30.05.1925–01.02.2017, Spitzwaldhof 1, Allschwil, Trauerfeier und Beisetzung: Mittwoch, 15.02., 14.00 Uhr. Beisammmlung: Kapelle Friedhof Allschwil.

Studer-Wegmüller, Urs Gustav, von Oberbuchsitzen/SO, 13.05.1929–28.01.2017, Feldstr. 86, Allschwil, Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Basel

Anker, Hedwig Bertha, von Donzhausen/TG, 31.07.1926–01.02.2017, Sternengasse 27, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Barthelme-Anderhal-den, Ursula, von Sulz/AG, 10.08.1944–22.01.2017, Tangentenweg 52, Basel, Trauerfeier: Montag, 06.02., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Bossart-Hartfelder, Johann Anton, von Basel/BS, 11.02.1928–23.01.2017, Kastelstr. 36, Basel, Trauerfeier: Montag, 06.02., 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Burgschwieger, Martin Werner, von Möhlin/AG, 28.07.1968–27.01.2017, Rheingasse 17, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Erni-Birgy, Werner Albert, von Thürmen/BL, 13.02.1948–27.01.2017, Bruderholzweg 21, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Ettlin-Doppmann, Doris Emma Lea, von Ennetbürgen/NW, 28.03.1927–17.01.2017, Wintersingerweg 2, Basel, wurde bestattet.

Göttin-Ressler, Margareta, von Basel und Riehen/BS, 06.05.1934–16.01.2017, Lothringerstr. 55, Basel, Trauerfeier: Freitag, 03.02.,

11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Grimm-Nonnenprediger, Fritz, von Pratteln/BL, 10.07.1927–20.01.2017, Güterstr. 233, Basel, wurde bestattet.

Hänni-Hoffmann, Anne-Rose, von Basel/BS, 29.05.1929–19.01.2017, Bristenweg 51, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Hänzi-Iberg, Lora, von Meisnberg/BE, 21.10.1933–24.01.2017, Mühlhauserstr. 35, Basel, wurde bestattet.

Hauck-Heinrich, August Albert, von Basel/BS, 30.09.1926–20.01.2017, Horburgstr. 54, Basel, wurde bestattet.

Jaime-Schick, Paula Ingeburg, aus Österreich, 30.08.1938–29.01.2017, Sperrstr. 63, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Käslin, Marcelle Charlotte, von Basel/BS, 19.03.1912–26.01.2017, Leimenstr. 67, Basel, Trauerfeier: Montag, 06.02., 15.00 Uhr, Holbeinhof.

Keller, Georg, von Starrkirch-Wil/SO, 29.06.1949–24.01.2017, Markgräflerstr. 46, Basel, Urnenbeisetzung: Samstag, 04.02., 16.00 Uhr, Uelfähri Kleinbasler Ufer.

Kümin-Welsch, Johann Albert, von Basel/BS, Freienbach/SZ, 13.05.1937–22.01.2017, Schleifenbergstr. 40, Basel, Trauerfeier: Freitag, 03.02., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Maurer-Ruch, Gertrud, von Basel/BS, 17.11.1928–27.01.2017, Feierabendstr. 1, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Meyer-Suter, Antonie Klara, von Aesch/BL, 05.11.1924–20.01.2017, Rebasse 16, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Müller-Frei, Regula Agnes, von Basel/BS, 08.03.1932–27.01.2017, Gellertstr. 86, Basel, Trauerfeier: Freitag, 03.02., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Müry-Winter, Rita Margaretha Eugenie, von Basel/BS, 04.10.1921–21.01.2017, Karl Jaspers-Allee 35, Basel, Trauerfeier: Montag, 06.02., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Paretzki, Jacqueline Sylvine Huguette, aus Frankreich, 10.07.1935–

21.01.2017, Amerbachstr. 105, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 08.02., 14.00 Uhr, Kirche St. Leonhard.

Pfiffner-Taschner, Marie Thérèse Bernadette, von Basel/BS, Quarten/SG, 15.01.1930–23.01.2017, Erlenmattstr. 7, Basel, Urnenbeisetzung: Freitag, 03.02., 13.40 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Probst-Grandjean, Lucienne, von Basel, 30.09.1926–12.01.2017, Beim goldenen Löwen 10, Basel, wurde bestattet.

Solagna-Telch, Celestino, aus Italien, 26.02.1938–30.01.2017, Rastatterstr. 5, Basel, wurde bestattet.

Straub-Schibler, Elisabeth, von Basel/BS, 23.06.1922–15.01.2017, Delsbergerallee 80, Basel, wurde bestattet.

Walter-Biber, Albert, von Basel/BS, 01.03.1923–21.01.2017, Prattelerstr. 4, Basel, Trauerfeier: Montag, 06.02., 14.30 Uhr, Heiliggeistkirche, Thiersteinallee 51.

Zeugin-Kretzer, Esther Lina, von Basel/BS, 11.02.1922–25.01.2017, St. Jakobs-Str. 395, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Birsfelden

Däppen, Frieda, von Riggisberg/BE, 08.04.1917–28.01.2017, Hardstr. 71, Birsfelden, Abdankung im engsten Familien- und Freundeskreis.

Erika, Meier-Mooser, von Diegten/BL, 06.12.1929–29.01.2017, Hardstrasse 71, Birsfelden, Abdankung: Mittwoch, 15.02., 14.00 Uhr. Beisammmlung: Friedhof Birsfelden.

Gauch-Calpini, Jeanne, von Schongau/LU, 06.09.1931–26.01.2017, Hardstr. 71, Birsfelden, Beisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

Hölstein

Spring geb. Frei, Wilhelm, von Wohlen/AG, Belpberg/BE, 27.09.1924–29.01.2017, APF Gritt, Grittweg 24, Hölstein, Trauerfeier und Beisetzung: Dienstag, 07.02., 14.00 Uhr. Beisammmlung: in der reformierten Kirche Hölstein.

Liestal

Ita-Längin, Heidi Marianne, von Oberstammheim/ZH, 05.01.1923–23.01.2017,

mit Aufenthalt im APH Frenkenbündten, Liestal. Die Abdankung findet zu einem späteren Zeitpunkt statt.

Münchenstein

Bühler-Pfister, Lieselotte (Lilo), von Basel/BS, Oberwil im Simmental/BE, 04.10.2017–21.01.2017, Starenstr. 17, Münchenstein, Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Lötscher-Christine, Hédwige Verène, von Entlebuch/LU, 20.11.1918–01.01.2017, Pumpwerkstr. 4, Münchenstein, Abdankung: Freitag, 10.02., 14.00 Uhr, Dorfkirche Münchenstein. Anschliessende Beisetzung auf dem Friedhof Münchenstein.

Matter, Emma Hildgard, von Münchenstein/BL, Pieterlen/BE, 07.07.1917–24.01.2017, Emil Frey-Strasse 93, Münchenstein, Beisetzung: Dienstag, 07.02., 14.00 Uhr, Friedhof Münchenstein. Anschliessende Abdankung in der reformierten Kirche Münchenstein.

Muttenz

Bornand-Seegmüller, Eric Andreas, von Basel/BS, Sainte-Croix/VD, 06.11.1937–20.01.2017, Jakob Christen-Strasse 14, Muttenz, Trauerfeier: Freitag, 03.02., 16.00 Uhr, ref. Kirche St. Arbogast Muttenz. Beisetzung im engsten Familienkreis.

Iselin-Brüderlin, Marie Rosa «Rosmarie», von Muttenz/BL, 18.06.1929–27.01.2017, Seminarstr. 27, Muttenz, Beisetzung: 10.02., 14.00 Uhr, Friedhof Muttenz. Trauerfeier anschliessend in der ref. Kirche St. Arbogast Muttenz.

Schaub-Gantert, Willy, von Muttenz/BL, Diepfingen/BL, 26.08.1929–18.01.2017, Langmattstr. 19, Muttenz, wurde bestattet.

Schiebler-Schaub, Lydia, von Muttenz/BL, Oftringen/AG, 20.04.1923–27.01.2017, wohnhaft gewesen im APH Käppeli, Muttenz, Trauerfeier: Mittwoch, 08.02., 14.00 Uhr, Friedhof Muttenz. Anschliessende Trauerfeier in der ref. Kirche St. Arbogast Muttenz.

Schweizer-Hässig, Ursula, von Basel/BS, Oberdorf/BL, 01.11.1961–21.01.2017, Höllebachweg 34, Muttenz, wurde bestattet.

Vogt, Elisabeth, von Muttenz/BL, 22.08.1939–19.01.2017, Neue Bahnhofstr. 149, Muttenz, wurde bestattet.

Oberwil

Florino-Zingg, Theresia, von Saxon/VS, 02.02.1926–25.01.2017, Langgasse 61, Oberwil, Beisetzung im engsten Familienkreis.

Ormingen

Zurbrugg, Friedrich Eduard, von Frutigen/BE, 04.09.1923–

20.01.2017, Hauptstrasse 165, c/o Zentrum Ergolz, Ormingen, Abdankung: Donnerstag, 02.03., 14.00 Uhr, Beisammlungsort: Friedhof Blözen, Abdankungskapelle.

Pratteln

Gass-Flury, Lydia Julienne, von Pratteln/BL, 21.03.1932–30.01.2017, wohnhaft Bahnhofstrasse 40, c/o APH Nägeli, Pratteln, Trauerfeier: Dienstag, 07.02., 14.00 Uhr, kath. Kirche St. Anton, Muttenzerstrasse 15, Beisetzung im engsten Familienkreis.

Kärcher-Luginbühl, Ruth, von Stetten/BE, 31.07.1937–25.01.2017, Vogelmattstr. 7, Pratteln, Abdankung: Donnerstag, 09.02., 14.00 Uhr, Friedhof Blözen, Pratteln.

Rösli, Jules, von Winterthur/ZH, 22.04.1931–26.01.2017, Muttenzerstr. 89, Pratteln, Abdankung: Montag, 06.02., 14.00 Uhr, Abdankungskapelle Friedhof Blözen. Beisetzung im engsten Familienkreis.

Van Eeuwijk-Singeisen, Herta Maria, von Pratteln/BL, 19.06.1928–25.01.2017, Sodackerstrasse 26, Pratteln, Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Weisskopf-Holziger, Theresia Josefa, von Pratteln/BL, 25.10.1929–26.01.2017, Muttenzerstr. 30, Pratteln, Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Reinach

Born, Guido, von Reinach/BL, 12.08.1955–24.01.2017, Aumattstr. 72, Reinach, Trauerfeier und Beisetzung: Donnerstag, 09.02., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Riehen

Egli-Burkhalter, Hermann, von Brütten/ZH, 15.03.1921–25.01.2017, Bahnhofstr. 23, Riehen, Trauerfeier: Dienstag, 07.02., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Hänggi-Hrudka, Henriette, von Nunningen/SO, 11.05.1962–25.01.2017, Helvetierstr. 15, Riehen, Trauerfeier: Freitag, 03.02., 17.00 Uhr, St. Franziskuskirche.

Hegedic-Chappuis, Zdenko, von Basel/BS, 03.01.1928–13.01.2017, Inzlingerstr. 239, Riehen, wurde bestattet.

Kaufmann-Augeri, Anna, von Basel/BS, 11.01.1923–26.01.2017, Schützengasse 60, Riehen, wurde bestattet.

Zumstein-Fontana, Josef Franz, von Seeburg/BE, 25.01.1932–22.01.2017, Wenkenstr. 5, Riehen, wurde bestattet.

Zeglingen

Kunz, Martin, von Zeglingen/BL, Wisen/SO, 14.11.1952–28.01.2017, Hof Bächen 89, Zeglingen, Trauergottesdienst in der Kirche Kilchberg: Freitag, 10.02., 14.00 Uhr. Beisammlungsort: Kirche Kilchberg.

ANZEIGE

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von unserer geliebten Tante und Grosstante

Emma Matter

Sie starb in ihrem 99. Lebensjahr (7. Juli 1917 – 24. Januar 2017). Ihr Leben war geprägt von einer grossen Liebe für ihre Nichten, Neffen und Grossnichten/-neffen.

Peter Holdermann
Alfred + Katrin Matter und Familien
Dominic + Michael Ruh und Familien
Ursi + Markus Hirschi und Familien
Lucas Carle und Familien
Esther + Ernst Matter Ruh und Familien
Regina + Berni Gassenbauer und Familien
Monique Schaaf und Familien

Riehen
Zofingen
Bern
Lupsingen
Zumikon
Münchenstein
Münchenstein
Germering

Die Sargbeisetzung findet am 7. Februar 2017 um 14:00 Uhr bei der reformierten Kirche Münchenstein Dorf statt mit anschliessender Trauerfeier um 14:30 Uhr.

Es werden keine Trauerkarten verschickt.

«Dä hets gno.» Ein lockerer Spruch unter Kollegen wird zur Allzweck-Beschreibung für durchgeknallten Blödsinn, den Menschen in einer durchgeknallten Zeit veranstalten.

“

U i, dä hets gno!» Dieser Spruch hat sich in meinem Umfeld zum geflügelten Wort gemauert. Man kann es für Trump benutzen, für den Freund, der jetzt diese Steinzeit-Diät macht, weil Pasta des Teufels ist, oder auch für die Katze, die nach dem Essen auf dem glatten Küchenboden in imaginärer Erde scharrt.

Die Liste der «Genommenen» wird immer länger und beinhaltet bald jegliche Kreatur, die aus irgendeiner abstrusen Überzeugung irgendeinen abgefuckten Nonsens zelebriert. Natürlich kann man mir vorwerfen, dass Leute als «gno» zu bezeichnen selbst abgefuckter Nonsens ist, man riskiert damit aber auf meiner Liste der Genommenen zu landen. LOL.

Natürlich hats auch mich genommen. Aber Selbstironie und gesunder Zweifel, gerade gegenüber den eigenen Anschauungen, entlarven die eigene Tendenz zur Genommenheit und fördern deren Bekämpfung: Bildung, Literatur, Kunst, Dialog, Reisen, Forschen, Hinterfragen können dabei helfen. Denn hinter dem Spruch «Dä hets gno!» steckt am Ende nur der Versuch, die global wütende Irrationalität zu verarbeiten, ohne zu verzweifeln.

Der Zweifel ist wichtig. Schliesst man ihn aus seinem Denken aus, öffnet man der Demagogie Tür und Tor. Lässt man ihm aber zu viel Platz, bewirkt er das Gleiche.

Wer sich nicht impfen lässt und dafür aufs Handauflegen setzt, sichert sich damit einen Platz auf der Liste der Genommenen.

Nehmen wir die Schulmedizin. Die ist bestimmt von ein paar Krankheiten befallen: wenig Zeit für Patienten, überarbeitete Ärzte, an Milliarden Gewinne gewöhnte Pharma-Firmen. Diese Punkte muss man kritisieren, durchleuchten, beheben. Deshalb die ganze Medizin als Verschwörung gegen die Menschheit zu betrachten, ist jedoch unangebracht.



Knackeboul ist Rapper, Beatboxer und Publizist.
tageswoche.ch/+4hhpe

Wenn man sich nicht mehr impfen lässt und dafür auf Homöopathie oder Handauflegen setzt, ist das einfach dumm und sichert einem einen Platz auf der Liste der Genommenen.

Oder nehmen wir Amerika. Das Land der unmöglichen Beschränktheiten, handelt bestimmt egoistisch. Seine vergangene und gegenwärtige Geschichte zeigt, dass hinter dem Mythos der grössten Nation der Welt und dem Weltenretter oft Eigeninteressen und Korruption stecken. Jedem, der sich informiert, ist bewusst, dass auch der liebe Obama einige Schattenseiten hat und dass ein Politiker nur schwer in eine führende Position kommt, wenn er nicht einige Verstrickungen mit grossen Konzernen in Kauf nimmt.

Amerika und europäische Trumps

Amerika als Weltenretter zu zelebrieren, wäre bestimmt unangebracht. Hinter jedem Weltgeschehen eine Intrige der Amerikaner zu sehen, ist jedoch gefährlich. Momentan grassiert ein besorgniserregender Antiamerikanismus. Ironischerweise nimmt dieser mit der Wahl Trumps in Europa zu, spielt aber den europäischen Trumps in die Karten. Wenn nämlich Amerika die einzig böse Macht und Merkel die paktierende Verräterin ist, landen wir sehr schnell bei den Reichsbürgern. Bei Flüchtlingsströmen als Waffe zur Destabilisierung Europas.

Eine gefährliche Schnittmenge zwischen antiamerikanischer Verschwörungstheorie und brauner Ideologie: «Ja, die Nazis waren schlimm, aber Amerika ist schlimmer. Deutschland könnte genauso gut als Opfer gesehen werden.» So wird der Holocaust zum vermeintlichen Kampfbegriff der amerikanisch-semitischen Weltherrscher. Wir sehen, wo das hinführt.

Bitte achten Sie darauf, dass Sie in Ihrem Kampf gegen das System, gegen den Kapitalismus, gegen Amerika nicht in die Fänge der «besorgten Bürger», Antisemiten und Rassisten geraten. Denn das sichert Ihnen ganz bestimmt einen Platz auf der Liste der Genommenen.

Was den besorgten Bürgern ihre «Lügenpresse» ist, sind den besessenen Systemkritikern ihre «Massenmedien». Auffällig ist, dass sich diese Begriffe meistens auf staatliche Sender wie ZDF oder SRF, beziehen oder auf herkömmliche Tageszeitungen und nicht etwa auf Gratiszeitungen oder Boulevardmedien.

Unsere Tageszeitungen sind von der amerikanischen Regierung gekauft, zeichnen Russland völlig zu Unrecht als böse und verdrehen Tatsachen zum Wohle des Imperiums (Amerika) und seiner Verbündeten (Merkel und Co.).

Überall lauert eine böse Macht, ein Geheimbund oder eine fiese Firma, die uns knechten wollen.

All diese Unterstellungen klingen gerade auch für kritische Menschen plausibel. So wie es auch selbstverständlich zu sein scheint, dass 9/11 ein Inside-Job war. Man darf an der offiziellen Version zweifeln. Aber auf den Zweifeln eine alternative «So wars»-Version zu errichten, hat eben dann was «Genommenes».

Es gäbe noch mehr Beispiele. Die Ernährung, die Chem-Trails, die Islamisierung, Gender, die Bildung, Social Media und und und. Überall lauert eine böse Macht, ein Geheimbund, eine fiese Firma oder Gruppe, die uns knechten wollen. Die uns bestätigt, dass das ungute Gefühl, Opfer von irgendetwas zu sein, stimmt.

Und sobald einer den «Dacht ichs mir doch, endlich sagts mal einer»-Knopf drückt, gibts tosenden Applaus, Euphorie und Liebesbekundungen. Oder sind es Schlachtrufe und Hysterie?

Ich befürchte eher zweiteres und werde das Gefühl nicht los, dass ein grosser Teil der Menschheit sich irgendwie danach sehnt, genommen zu werden. x

”

Vor der Abstimmung über die USR III redet Bundesrat Ueli Maurer noch mehr über Zahlen als sonst. Womit ist zu rechnen, wenn der Finanzminister rechnet? Eine Glosse.

Rechnen mit Ueli

von Gabriel Brönnimann

Als Vorsteher des Eidgenössischen Finanzdepartements hat Ueli Maurer viel mit Zahlen zu tun. Derzeit erhalten wir im Abstimmungskampf zur Unternehmenssteuerreform III fast täglich Einblick in die Arbeit unseres höchsten Zahlen-Zauberers.

Seit er Bundesrat ist, darf der eidg. dipl. Buchhalter Zahlen nicht einfach nur in Tabellen einsetzen. Nein, jetzt hat Maurer

auch Exekutivgewalt und damit einigen Einfluss auf die Zahlen, die er in seine Tabellen schreibt.

Mit Ueli rechnen bedeutet meist: Zahlen klein machen. Sprich: sparen. Das wurde schon früh deutlich. Wir schreiben das Jahr 2005, drei Jahre vor der Abstimmung über die Unternehmenssteuerreform II, Maurer ist Präsident der Zürcher SVP. Eine repräsentative Umfrage im Auftrag des «Beobachter» stellt fest, was die Bevölkerung den ärmsten Mitgliedern der Gesellschaft bezahlen will – und was nicht.

Zweimal pro Woche eine Mahlzeit mit Fleisch für Sozialhilfebezügler? Das muss drinliegen, finden 89,7 Prozent der Schweizer. Soll die Gesellschaft dafür sorgen, dass die Zähne von Sozialhilfebezügern nicht verrotten, wenn sie sich den Zahnarzt nicht leisten können? Ja, finden 82 Prozent. Ueli Maurer sagte «Nein» – zu diesen wie auch sämtlichen anderen Posten in der Umfrage. Sie gehörten für ihn «nicht zum minimalen Grundbedarf».

Dieser unbedingte Wille zum Gürtelenger-Schnallen ist die Maurersche Konstante, wenn es um Zahlen geht. Konsequenterausgespart braucht der fleisch- und am Ende zahnlose Sozialhilfebezügler über kurz oder lang nicht einmal mehr einen Gürtel, geschweige denn Kleider. Problem gelöst – und schon wieder gespart.

Vierfrucht-Zahlensalat

Richtig austoben konnte sich Rechenmeister Ueli dann ab 2009 als Bundesrat. Sofort versprach er, die Schweizer Armee zur besten der Welt zu machen. Es sollte ihm auch rechnerisch gelingen.

Maurers Vierfrucht-Zahlensalat: ein einziger Geniestreich. Zwar musste er sparen, wie alle anderen Departementsvorsteher auch – anfangs rund 50 Millionen Franken pro Jahr –, sprach aber schon 2010 davon, dass das Militär bald 500 Millionen mehr brauche als bisher, weshalb «der Sparauftrag zu verkraften» sei.

VBS-Projektkredite aber brachte Maurer jeweils erfolgreich beim Parlament durch – doch auf wundersame Weise scheint das beantragte Geld die Bilanz zum Glänzen gebracht zu haben. Schon 2012 stellte die NZZ fest: «Allein aus den Jahren 2010 und 2011 belaufen sich diese Kreditreste auf 900 Millionen Franken.» Zitiert wird ein Insider: «Das VBS führt ein rein buchhalterisches Sparkässeli: Dieses Geld ist gar nicht mehr vorhanden.»

Maurer versprach auch, endlich bei der Informatik im VBS zu sparen – ab 2011 gebe es «Einsparungen in doppelter Millioenhöhe». 2012 informierte Maurer dann die Sicherheitspolitische Kommission erstmals über weitere Informatikpro-

ANZEIGE



4½-Zimmer-Attikawohnung
Markircherstrasse 5, Basel

Die helle, grosszügige 4½-Zimmer-Attikawohnung überzeugt durch eine optimale Raumaufteilung.

Verkaufspreis CHF 1'350'000.--

Nettowohnfläche 108.5 m²

Terrasse 35.5 m²

Bezug ab sofort

Waschautomat und Tumbler in der Wohnung

Minergie Standard

www.markircher.ch

Besichtigung
Freitag,
10. Februar 2017
von 11 - 14 Uhr
Markircherstrasse 5,
4055 Basel

VERKAUF

Wandeler&Stocker Architekten

T 061 903 26 26

wandeler@wandelerstocker.ch

Frutiger



Gut aufpassen, von diesem Zahlen-Zauberer können Sie viel lernen.

FOTO: KEYSTONE

bleme – diesmal mit dem «Informatiksystem Heer». Der Sparer habe darauf «einige Investitionen» gestoppt, sagte der neue VBS-Chef Guy Parmelin Mitte Januar 2017. Mittlerweile weiss man: Beim Informatiksystem Heer müssen 125 Millionen Franken definitiv abgeschrieben werden.

Manchmal hat auch der grösste Profi kein Glück beim Sparen. Etwa bei den Duros, den 2200 Geländefahrzeugen der Armee, die für 550 Millionen gepimpt werden sollen. Kosten: rund 250 000 Franken pro Stück. Neupreis der Fahrzeuge beim Kauf: rund 140 000 Franken. Bei dieser Rechnung kannte selbst Parteikollege Ulrich Giezendanner kein Pardon: «Das stinkt zum Himmel.»

Ein grosser Zahlen-Prognostiker

Ueli Maurer ist auch ein grosser Zahlen-Prognostiker. So prophezeite er 2015, es würden im Jahr 2016 100 000 Flüchtlinge in die Schweiz kommen. Deshalb brauche das Grenzwachtkorps allenfalls Verstärkung von der Armee. Damit hatte Maurer die Zahlen des Staatssekretariats für Migration (SEM-Prognose für 2016: 34 000 Flüchtlinge) kurzum verdreifacht.

Merke: Auch bei ungeliebten Themen rechnet Ueli Maurer mit möglichst hohen Zahlen. Als seine Prognosen immer unwahrscheinlicher wurden – das SEM registrierte von Januar bis und mit Juli 2016 insgesamt 16 754 eingegangene Asyl-

gesuche –, änderte Ueli seine Taktik. Mitte Jahr sprach er von 45 000 zu erwartenden Flüchtlingen – wiederum eine Prognose, die nur er verbreitete, nicht das SEM. Vor einigen Tagen wurde bekannt: 27 207 Menschen haben 2016 in der Schweiz um Asyl ersucht, fast ein Drittel weniger als im Vorjahr. Für 2017 rechnet das SEM mit einer erneut leicht tieferen Zahl, Maurer hingegen erwartet 33 000 (Stand: Juni 2016).

Rechnen mit Maurer bedeutet: sparen um jeden Preis.

Taktisch rechnen will gelernt sein. Während Maurer bei der ihm lieben Armee vor allem rhetorisch sparte, sieht die Sache bei seinem neuen Amt als Finanzminister anders aus. Man rechnete mit einem knappen Plus im Bundeshaushalt, doch Anfang 2016 konnte Finanzminister Maurer verkünden: 2,3 Milliarden Franken Überschuss für das Jahr 2015. Das Geld sollte aber, obwohl es rundherum gut gebraucht werden könnte, nicht ausgegeben werden. Maurers Botschaft im Februar 2016: «Wenn das Parlament überbietet, kommt die Quittung postwendend in Form eines Sparprogramms.»

Maurer verbreitete darauf diese düstere Prognose für das Jahr 2016: Ein Minus

von 500 Millionen Franken werde es geben. Ein Sparprogramm kam somit auch ohne Überborden. Obwohl bald bekannt wurde: 2016 gibt es wohl einen Überschuss von rund 1,7 Milliarden Franken.

Trotzdem heisst die Devise: sparen. Nichts ist heilig, auch nicht Sozialversicherungen, Prämienverbilligungen, Ergänzungsleistungen sowie Einlagen in den Verkehrsfonds. Und das, obwohl die Schweiz im Vergleich mit den anderen OECD-Ländern kaum verschuldet ist.

Rechnen mit Maurer bedeutet, wenn es nicht um die Armee oder um Flüchtlingszahlen geht: sparen um jeden Preis. Mit volkswirtschaftlich förderlichen Impulsen vom Staat ist jedenfalls – ausser, man verdient sein Geld im Duro-Reparatur-Business – derzeit kaum zu rechnen. Bereits angedroht: Sollte das Stimmvolk die USR III ablehnen, werde der Bund massiv sparen müssen.

Dabei ist längst angekündigt: Massiv gespart wird auch bei einer Annahme der USR III. Neben dem schon schmerzlichen Stabilisierungsprogramm hat Maurer schon letztes Jahr angekündigt, in den nächsten zwei Jahren zusätzliche drei Milliarden sparen zu wollen. Mit Einbussen rechnen müssen Entwicklungshilfe, Bildung und Forschung, Armee, soziale Wohlfahrt, Landwirtschaft, Verwaltung, Prämienverbilligungen und die IV.

tageswoche.ch/+6foq9

×

Fremdenhass hilft Wahlen zu gewinnen und CDs zu verkaufen. Gut gibt es da eine Schauspielerin, die Klartext spricht.

Gölä, Trump und Meryl Streep

von Georg Kreis

Diese Zeilen weichen vom Vor-satz ab, nicht über Wichtig-tuer zu schreiben und damit deren Ego zu bedienen. Da aber weder Trump noch Gölä die TagesWoche lesen dürften, besteht nicht die Gefahr, dass ihr Narzissmus zusätzlich gefüttert wird. Darum geht es auch nicht. Wichtiger ist, dass wir uns innerlich von solchen Typen befreien und ihnen nicht permanent unsere Aufmerksamkeit widmen.

Mit Beschweigen ärgerlicher Phänomene sind diese freilich nicht beseitigt. Es bleibt wichtig, dass Medien als Instanzen der öffentlichen Verarbeitung gesellschaftlicher Phänomene Trumps Twitter-Absonderungen weiterhin kritisch verfolgen. Aber wir sollten vermeiden, dass sich grössere und kleinere Trumps in unseren geistigen Wohnzimmern einnisten und diese kolonisieren können.

Gölä & Trump: Es könnten beide beleidigt sein, dass man sie im gleichen Atemzug nennt. Sie unterscheiden sich sicher in Manchem. Vielleicht sitzt Gölä weniger lang vor dem Fernseher, und Trump hat

Eine Frau mit Courage: Meryl Streep prangert bei den Golden Globes Trumps schändliches Verhalten an.

FOTO: KEYSTONE



wohl weniger Tätowierungen. Gölä kann vielleicht nicht twittern und ist, wie er stolz erklärt, nicht auf Facebook. Seine Auftritte finden, wenn nicht auf der Bühne, in traditionellen Medien statt («Sonntagsblick», «Tages-Anzeiger», «Aargauer Zeitung»). Da darf er erklären, was er mit einem Preis, den er hoffentlich nie bekommen wird, machen würde: Verteilen an die Armen oder an ein Kinderspital.

Wer arm ist, entscheidet aber er selber. Der «Penner vor dem Denner» (weil sich reimt) gehört nicht dazu, der ist, meint der mutmassliche Plattenmillionär, nur ein Sozialschmarotzer.

Sich selber als «Büezer» stilisierend, hat er ein Herz für fast alle «Büezer», ausser den in dieser Kategorie stark vertretenen Menschen ohne Schweizer Pass. Denn dann kollidiert seine «Büezer»-Liebe mit seiner Vaterlandsliebe. Die Ausländer sind – Pech! – nicht mitgemeint, wenn er im populistischen «Wir» klagt, dass alles, was «wir» in «unserem Land» aufgebaut haben, den Bach runter geht. Die Ausländer sind eben nicht Teil des Volkes, gehören, auch wenn sie «Büezer» sind, nur zum Viertel der festen Wohnbevölkerung ohne politische Rechte. Ob sie zu Göläs Publikum gehören?

Zur Fan-Gemeinde gehört jedenfalls die Nummer 1 der SVP-Fremdenfeinde: der Glarner, Andreas, der sich damit brüstet, gleich zehn der neuen CDs gekauft zu haben. So helfen sich die beiden Segmente gegenseitig: Der Aargauer Nationalrat erntet Stimmen bei den Gölä-Anhängern, und Gölä gewinnt Statur, indem er nationalpolitisch wird und ein reaktionäres «Wir»-Gefühl bewirtschaftet.

Die Herde verehrt ihren Leithammel als einsamen Wolf.

Ein als Anspruch daherkommendes Missverständnis ist ärgerlich: Die Gölä-Fans halten dessen traurig-aggressiven Nationalismus für mutig, obwohl er nur eine breit vorhandene und leicht abrufbare Stimmung bedient. Die Herde verehrt ihren Leithammel als einsamen Wolf.

Inhaltliche Gemeinsamkeiten mit dem neuen Mr President der USA gibt es bei Gölä durchwegs: Man soll keine fremden Kulturen importieren. «Wir machen unser Land selber kaputt. (...) Wir haben unfähige Politiker. Ohne Not haben sie das Bankgeheimnis aufgegeben.» Das Land ist dem Sänger zu links, beherrscht von der selbsternannten Elite der Linken. Eine Nebenfrage: Warum ärgert sich der Sänger der armen «Büezer» über die Aufhebung des Bankgeheimnisses?

Sein Mix stimmt: Billige Wut auf das «Pack z'Bärn», mit dem aufgeräumt werden soll. Etwas Anti-EU-Polemik mit der Behauptung, dass in diesem künstlichen Gebilde verschiedene Völker und Kulturen «gewaltsam» vereint würden. Klagen

darüber, dass man gegenüber Schwulen, Bisexuellen, Lesbischen – «oder sonst was» – zu gleichgültig eingestellt sei: «Und alles, was noch vor Kurzem normal war, gilt heute als spiessig.»

Für Todesstrafe und Waffenbesitz

Eigentlich verwunderlich ist, dass Gölä keine Einladung zu Trumps Inauguration vor dem Weissen Haus bekommen hat. Da gab es nicht viel Prominenz aus dem Show-Biz. Gölä, eigentlich Marco Pfeuti von Oppligen, hätte eine Lücke füllen können. Viele Sänger verweigerten eine Teilnahme, der Elektromusiker Moby erklärte, er würde auftreten – wenn Trump seine Steuererklärung veröffentliche.

Verständlich ist, dass Gölä bei der Lancierung seiner neuen CD sehr «selbsternannt» auf sich aufmerksam machen will. Und wenig erstaunlich ist, dass die Medien mitspielen. Nachdenklich muss stimmen, dass Gölä – wohl nicht ganz zu unrecht – mit Botschaften glaubt ankommen zu können, die sich gegen Überbevölkerung wehren, aber den Klimawandel anzweifeln, für die Wiedereinführung der Todesstrafe sind und den Bürgern Waffen in die Hand geben wollen.

Es gibt Auftritte, die nur kurz aufleuchten und unter dem Aspekt der sogenannten Tagesaktualität schnell vorbei sind, es aber verdienen würden, weiterhin im Kopf behalten zu werden. Damit sind weniger Göläs Auftritte gemeint, die sich in ähnlicher Weise wiederholen werden. Gemeint ist der Auftritt der Schauspielerin Meryl Streep bei der Verleihung der 74. Golden Globe Awards am 8. Januar 2017.

Streep, schon 20 Mal für einen Oscar nominiert, mit drei Oscars dann auch ausgezeichnet sowie mit zahlreichen Golden Globes, ist die meistprämierte Schauspielerin der Welt, zudem Ehrendoktorin der Harvard University, vierfache Mutter, 67-jährig. Sie setzte ihre angesehene Position ein, um mit der nötigen Ernsthaftigkeit und Glaubwürdigkeit vor offenen Mikrofonen und laufenden Kameras zu sagen, was zum neuen Präsidenten der USA gesagt sein muss, dass er nämlich ein Mensch mit schändlichem Verhalten ist.

Aggressionen gegen Mitmenschen

Brauchte es Mut dazu? Nicht den Gölä-Mut des Geschäftstüchtigen. Meryl Streep riskierte mit ihrer Zivilcourage nicht viel. Aber sie nutzte ihre Position in verdienstvoller Weise für einen ehrenwerten Auftritt. Sie hätte ihren Preis auch mit ein paar unverbindlichen Banalitäten entgegennehmen können.

Streeps Intervention war nicht bloss eine persönliche Schelte. Sie verwies auf die fatale Wirkung, die von schlechten Vorbildern ausgeht und appellierte an die Menschen ihres Landes, sich nicht anstecken zu lassen. Sie erinnerte daran, dass Trump in einer Wahlkampfreden die Bewegungen eines körperlich Behinderten nachgeäfft hat. Streep dazu: «Dieser Instinkt, andere zu demütigen, zieht sich in

den Alltag von uns allen.» Und weiter: «Respektlosigkeit lädt zu Respektlosigkeit ein, Gewalt animiert zu Gewalt.»

Das sind nicht einfach Angstträume einer zarten Frau. Streep spricht eine Realität an, die man nach dem knappen «Brexite»-Sieg und dem noch knapperen Trump-Sieg in den Strassen und Undergrounds von London und Washington und andernorts beobachten konnte. Das numerische Obenausschwingen des Lagers der Fremdenfeinde führte plötzlich zu einem Ansteigen der Aggression gegen Mitmenschen.

Streep riskiert mit ihrer Zivilcourage wenig. Aber sie nutzt ihre Position für einen ehrenwerten Auftritt.

Überhaupt nicht erstaunlich, dass Trump die Schauspielerin per Twitter umgehend als «meistüberschätzten» Hollywoodstar abqualifizierte. Streep erhielt dagegen viel Anerkennung aus den eigenen Reihen, beispielsweise von einem gewissen George Clooney. Gölä gehört unseres Wissens nicht zu denjenigen, die Streep gratuliert haben, obwohl auch dies eine Gelegenheit gewesen wäre, sich in Szene zu setzen.

Dies führt uns abschliessend zur verwegenen Frage nach dem Genderaspekt in diesen Auftritten. Sicher gibt es Männlein und Weiblein verschiedenster Art. Dennoch erscheint es als ein nicht untypischer Zug, dass es ein weiblicher Star war, der gegen Trumps herabsetzendes Benehmen antrat.

Handkehrum ist es eher selten, dass Brutalo-Statements à la Gölä aus dem Mund einer Frau kommen.
tageswoche.ch/+il4gd x

Online



[tageswoche.ch/
themen/
Georg Kreis](http://tageswoche.ch/themen/Georg_Kreis)

ANZEIGE

Fr 03.02. 20:00
«Musiktheaterformen» + «Route des voix»
«Pub-Reklamen/Tourbillons» –
Georges Aperghis & Donatienne Michel-Dansac

So 05.02. 11:00
Schubert-Promenaden
«Streichquartett Nr. 15 G-Dur» – Belcea Quartet

Mo 06.02. 20:00
«Makro-Mikrotonalität» – neuerBand

Do 09.02. 20:00
«Beside Besides» –
Ensemble der zone expérimentale Alumni

T 081 683 13 13

www.garedunord.ch

GARE DU NORD

Vor der Rückrunde mahnt Urs Fischer die Nachwuchsspieler zu Geduld. Die Führung um Präsident Heusler macht sich derweil Gedanken um ihre Zukunft.

Ein zweiter Stern und viele offene Fragen

Online



«Knack den Kiesel», das Tipp-spiel der Tages-Woche, feiert mit seiner zehnten Staffel ein kleines Jubiläum. Noch bis Samstag können Sie Ihre Tipps abgeben.

von Christoph Kieslich

Am vergangenen Montag hat der FC Basel zur Abwechslung mal nichts gewonnen. Bei der Preisverleihung der Swiss Football League in Luzern gingen die Auszeichnungen nach Bern und Zürich oder in die Romandie. FCB-Goalie Tomas Vaclik und seine Teamkollegen Michael Lang, Marek Suchy und Matias Delgado wurden zwar von Profikollegen und Journalisten in die «Golden 11» gewählt, die Würdigungen mit einem gewissen Renommee gingen aber am Meister vorbei.

Darüber muss man sich aus FCB-Sicht nicht weiter grämen. Guillaume Hoarau («Best Player») ist eine ebenso prägende Figur bei YB, wie sie der ebenfalls nominierte Delgado in Basel ist, und Fabio Celestini («Best Coach») hat Spuren hinterlassen als derjenige, der Lausanne mit erfrischendem Fussball zurück in die oberste Liga geführt hat. Zudem muss man eine solche Award Night auch nicht allzu hoch hängen.

Im Fall von Urs Fischer darf man sich aber fragen, was man mehr tun kann, als eine Mannschaft ein komplettes Jahr und 36 Runden lang auf Platz 1 zu coachen, erstmals einen Meistertitel zu feiern und den nächsten fast schon im Sack zu haben. Vor zwei Jahren wurde Fischer noch als Bützer beim FC Thun gefeiert und zum Trainer des Jahres gewählt.

Vermutlich mag man dem FC Basel einfach nicht mehr alles gönnen. Jedenfalls hat sich eine eigenartige Dynamik in Gang

gesetzt in Basel und in der gesamten Fussball-Schweiz. Da könnte Fischer auch kopfstehen und seine Spieler auf dem Platz Purzelbäume schlagen lassen – den Überdruß und das latente Gemäkel am Serienmeister und an seinem Cheftrainer scheint man nicht mehr einfangen zu können.

«Es kommt mir vor, als hätten die Leute das Gefühl, dass wir keine Jungen einsetzen wollten. Doch wenn einer parat ist, dann wird er spielen.»

Urs Fischer über den Einsatz von Nachwuchsspielern

Einzuholen ist Fischers Mannschaft in der Super League auch in dieser Saison eigentlich nicht mehr. Mit zwölf Punkten Vorsprung müsste der FCB schon eine Niederlagenserie ohne Vergleich hinlegen. Oder es tut sich auf den Trainingsfeldern in der Brüglinger Ebene ein Schlund auf und verschlingt die halbe Mannschaft. Am besten mitsamt Trainer – werden sich zumindest einige in Basel wünschen.

Dieser Urs Fischer wird jedenfalls mit einer leicht verschlankten Mannschaft am Samstag im ersten Heimspiel gegen den FC Lugano die Meisterschaft fortsetzen.

Birkir Bjarnason lässt seine Haare nun in England wehen, wird – zumindest in der Form der ersten Saison in Basel – als «sehr intelligenter Spieler» (Fischer) fehlen, hat aber bei rund einer Million, die der FCB beim Kauf bezahlte und den umgerechnet rund drei Millionen Franken, die nun von Aston Villa fließen, unter dem Strich ein schönes Transferplus ergeben. Und bei Aston Villa, eine Stufe unter der Premier League, hat der Isländer einen Vertrag, von dem er in der Schweiz nur hätte träumen können.

Eher unter Ballast abwerfen fällt die Leihgabe von Jean-Paul Boëtius, der das nächste halbe Jahr beim Europa-League-Sechzehntelfinalisten Genk ist. Der Niederländer hat in Basel den Durchbruch nicht geschafft. Dafür werden jetzt andere Vorfahrt erhalten. Mohamed Elyounoussi sowieso. Der Norweger hat sich in der Vorbereitung in prächtiger Spiellaune präsentiert. Dazu kommen als Flügelspieler Kevin Bua und Dereck Kutesa hinzu. Von Fachkräftemangel auf diesen Positionen kann also keine Rede sein.

Ob von den Jungen aus der U21, die mit im Trainingslager waren, jemand zum Zuge kommt, ist offen. Der knapp 20-jährige Raoul Petretta hat sich als valable Alternative angeboten, falls Verteidiger Blas Riveros nach seinem U20-Championat in Südamerika noch ein paar Trainingstage fehlen sollten. Der Paraguayer darf übrigens auch noch als jung eingestuft werden: Er feiert nämlich am Erscheinungstag dieser TagesWoche-Ausgabe seinen 19. Geburtstag.

Kein neuer Jugendstil in Sicht

«Ich bin mit allen jungen Spielern zufrieden. Sie haben Ambitionen und ihre Visitenkarten abgegeben. Aber es gibt noch ein paar Sachen, an denen gearbeitet werden muss. Deshalb: schön geduldig bleiben», hat Urs Fischer nach dem letzten von fünf Testspielen (vier Siege) gesagt und grundsätzlich angemerkt: «Es kommt mir manchmal so vor, als ob die Leute das Gefühl haben, dass wir keine Jungen einsetzen wollten. Doch wenn einer parat ist, dann wird er auch spielen.»

Noch greift also beim FC Basel kein neuer Jugendstil wild um sich. Aber der für den Nachwuchs zuständige Vize-Präsident Adrian Knup hat schon zu verstehen gegeben, dass die Durchlässigkeit von unten nach oben genauer angeschaut wird. Einen schönen Erfolg hat die Talentschmiede aktuell erreicht: In der Youth League der Uefa hat sich die U19 mit Trainer Raphael Wicky in der Gruppe mit Arsenal, PSG und Razgrad behauptet und spielt am 8. Februar in einer Playoff-Begegnung bei Rosenborg Trondheim um die Achtelfinals.

Bei der ersten Mannschaft steht – abgesehen von der Gelb-Sperre, die Taulant Xhaka im ersten Spiel absitzt – eine Elf, die sich in der Vorbereitung abgezeichnet hat: Vaclik im Tor; Lang, Suchy, Balanta, Riveros (Petretta) in der Verteidigung; Zuffi

und Fransson im defensiven Mittelfeld; Delgado zentral davor; Steffen und Elyounoussi auf den Seiten – und Andraz Sporar als Angriffsspitze. Es würde jedenfalls nicht wundern, wenn der Slowene nach verletzungsbedingten Anlaufschwierigkeiten in Basel die Chance erhielte vor den Routiniers Marc Janko und auch vor dem besten FCB-Torschützen der ersten Halbserie, Seydou Doumbia.

Highlight im Cup gegen Zürich

Wenig bis nichts spricht also dafür, dass der achte Titel en suite in Gefahr geraten könnte, und rein sportlich gesehen findet Bernhard Heusler: «Wir sind auch schon unter viel schlechteren Vorzeichen in die Rückrunde gestartet.» Für den FCB-Präsidenten wäre es dennoch ein spannendes Gefühl, wenn die Mannschaft «in den ersten vier, fünf Runden den Vorsprung mindestens halten oder sogar ausbauen kann».

Nach der vierten Runde (mit den Gegnern Lugano, Thun, Lausanne und Luzern) steht ein echter Höhepunkt des Frühjahrs an. Da der FC Basel erstmals seit 2010 nicht europäisch überwintert hat, bildet der Viertelfinal im Schweizer Cup die Herausforderung schlechthin. Und das am 2. März daheim gegen den Erzrivalen FC Zürich. Der Vorverkauf läuft bereits (bis dato 12 000), der Verein hat moderate Preise angesetzt, neben dem Gäste-Fanblock zwei Sektoren in der Gellertkurve für den Ticketverkauf in Zürich freigegeben. Man hofft auf ein Fussballfest gegen den FC Zürich, der in der Challenge League auf Rückkehrkurs in die oberste Spielklasse ist.

Den Cup hat der FC Basel letztmals 2012 gewonnen, also ist das Double das Ziel. Der Meistertitel brächte den Einzug in die Champions League, die letzte direkte Teilnahme für vielleicht lange Zeit, wenn die anstehenden Reformen greifen. Ausserdem greift der FCB nach den Sternen. Ein zweiter über dem Vereinseblem auf dem Trikot steht ihm zu, wenn er den 20. Schweizer Meistertitel gewonnen hat. Ein Symbol nur, aber eines, das emotional besetzt ist. Eines, mit dem der FCB unter anderem seinen Jahreskartenverkauf beworben hat.

Neue wirtschaftliche Rekorde

Den Zwischenstand – rund 22 000 bis Ende Januar – empfindet Heusler als «sehr erfreuliche Zahl». Gerade vor dem Hintergrund der überschaubaren Begeisterung, die die Rotblauen im Herbst entfachen konnten, und einer konstant hohen Zahl an sogenannten No-Shows bei den Heimspielen. Die Kundschaft, der zahlende Fan, ist dem FC Basel also treu, aber die Geister, die gerufen wurden, ist der prosperierende Club noch nicht los.

Der FC Basel wird für das Jahr 2016 neue Rekorde aufstellen, von rund 20 Millionen Franken Gewinn bei 120 Millionen Umsatz ist die Rede. Doch diese Erfolgsmaschinerie bringt Erwartungshaltungen



Bereit für Höhenflüge: Am Sonntag startet der FCB in die Rückrunde. FOTO: KEYSTONE

und Identifikationsfragen mit sich, die über Positionen wie jene des Trainers weit hinausgehen.

«Wir sind offen für neue Ideen, die auch mit neuen Köpfen verbunden sein können.»

Bernhard Heusler

Einer Grundsatzdiskussion hat Heusler im Juni vorigen Jahres bereits den Boden bereitet. Damals legte die Clubführung, die identisch ist mit dem Verwaltungsrat der FC Basel AG und der Holding AG, das Gewicht ihres Stimmrechts über 75 Prozent der AG-Anteile zurück in die Hände des Vereins und seiner Mitglieder mit ihren 25 Prozent. De facto bestimmt dadurch die Generalversammlung über die Zukunft des FCB. Die Anzahl dieser

Mitglieder hat sich mit der letzten Werboffensive auf 8200 fast verdreifacht.

Deshalb darf man gespannt sein, wie der FCB Zukunfts- und Strategiefragen beantwortet. «Wir stehen dafür, wie der FCB jetzt geführt wird. Es ist die einzige Strategie, die wir als Clubführung glaubwürdig vertreten können», sagte Heusler vor einem halben Jahr. Gegenüber der TagesWoche betont er im Februar 2017: «Wir sind offen für neue Ideen, die auch mit neuen Köpfen verbunden sein können.»

Das deutet darauf hin, dass in diesem Frühjahr mehr anstehen könnte, als Titel zu verteidigen oder zu gewinnen. Wie sagte Heusler damals bei der Generalversammlung auch: «Es ist kein Geheimnis, dass diese Clubleitung höchstwahrscheinlich mehr oder weniger gleichzeitig zurücktreten wird.» Eine Clubleitung, die sich zuletzt immer häufiger selbst fragte, wie der FCB den Fussballfreunden noch Freude bereiten kann. Und die schlüssige Antwort darauf noch nicht gefunden hat.

tageswoche.ch/+4gfwe

×

Kinoprogramm

Basel und Region 03. bis 09. Februar

ANZEIGE



**DAS BROADWAY-MUSICAL
IM KINO** 

PATHE KÜCHLIN | SONNTAG 19. FEBRUAR | 17.30 UHR (Ed)



Tickets sind an der Kinokasse und online erhältlich.

PATHE KÜCHLIN 

CAPITOL
Steinenvorstadt 36 kitag.com

- **LIVE BY NIGHT** [16/14 J]
17.00–FR/MO/DI: 14.00
FR-DI: 20.00^{Ed/dt}
- **MEIN BLIND DATE MIT DEM LEBEN** [4/4 J]
14.00^D
- **USGRÄCHNET GAHWILERS** [12/10 J]
17.00^{Dialekt}
- **ROGUE ONE: A STAR WARS STORY** [12/10 J]
FR-DI: 20.00^{Ed/dt}
- **BALLERINA** [6/4 J]
SA/SO/MI: 14.00^D
- **KITAG CINEMAS Ladies Night: FIFTY SHADES OF GREY – GEFAHRLICHE LIEBE** [16/14 J]
MI: 20.00^{Ed/dt}
- **LA LA LAND** [4/4 J]
MI: 20.00^{Ed/dt}

KULT.KINO ATELIER
Theaterstr. 7 kultkino.ch

- **DANCER** [8/6 J]
18.45–FR/SA/MO–MI: 12.10^{Ed/dt}
- **DAS MÄDCHEN VOM ANZLOCH** [8/6 J]
FR/SA/MO–MI: 12.15^{Dialekt}
- **JEAN ZIEGLER – L'OPTIMISME DE LA VOLONTÉ** [8/6 J]
12.20^{F/d}
- **EGON SCHIELE – TOD UND MÄDCHEN** [12/10 J]
FR/SO–MI: 12.30^D
- **SKIZZEN VON LOU** [12/10 J]
13.45/19.00^{Dialekt/dt}
- **JACKIE** [12/10 J]
14.00/19.00/21.00^{Ed/dt}
- **LA LA LAND** [0/0 J]
14.00/16.00/18.30/21.00^{Ed/dt}
- **THE SALESMAN** [12/10 J]
14.10/20.45^{Farsi/dt}
- **TIMM THALER** [10/8 J]
14.30^D
- **ELLE** [16/14 J]
15.15/17.45/20.20^{F/d}
- **FLORENCE FOSTER JENKINS** [8/6 J]
16.30^{Ed/dt}
- **PATERSON** [10/8 J]
16.30/20.30^{Ed/dt}
- **PAULA** [12/10 J]
16.30^D
- **CAHIER AFRICAIN** [16/14 J]
SA/SO: 11.15^D
- **BEING THERE** [10/8 J]
SO: 10.45^{Ed}
- **PETTERSSON UND FINDUS 2** [0/0 J]
SO: 10.45^D
- **ZAUNKÖNIG – Tagebuch einer Freundschaft** [14/12 J]
SO: 11.00^{Dialekt}
MIT REGIE-GESPRÄCH
- **LE VOYAGEUR** [16/14 J]
SO: 11.45^{F/d}
VORFILM: LA FEMME ET LE TGV

KULT.KINO CAMERA
Rebgasse 1 kultkino.ch

- **MARIE CURIE** [6/4 J]
14.00/18.45^{Dv/d}
- **I, DANIEL BLAKE** [10/8 J]
14.15^{Ed/dt}
- **MANCHESTER BY THE SEA** [12/10 J]
16.00/20.30^{Ed/dt}
- **WORLDS APART – ENAS ALLOS KOSMOS** [12/10 J]
16.30/20.45^{Dv/dt}
- **UNERHÖRT JENISCH** [6/4 J]
18.30–SO: 12.30^{Dialekt/dt}
- **EINFACH LEBEN** [10/8 J]
SO: 10.30^{Dialekt}
- **LOVE AND FRIENDSHIP** [16/14 J]
SO: 10.45^{Ed/dt}
- **ADOPTÉ UN VEU** [6/4 J]
SO: 12.15^{F/d}

Klybeckstr. 247 neueskinobasel.ch

PATHE KÜCHLIN
Steinenvorstadt 55 pathe.ch

- **HACKSAW RIDGE – DIE ENTSCHEIDUNG** [16/14 J]
17.00–FR/MO/DI: 12.10
FR/SA: 22.50–SA/MO/MI: 20.00^D
FR/SO: 20.00^{Ed/dt}

- **HIDDEN FIGURES – UNERKANNT HELDINNEN** [10/8 J]
FR/MO/DI: 12.30–FR/MI: 15.10
FR: 20.30/23.15
SA/MO/DI: 15.15–SA/MO: 18.00
SA: 23.25–SO: 16.15/21.35
DI: 20.45–MI: 17.50^D
FR: 17.50–SA/MO: 20.45
SO: 18.55–DI: 18.00–MI: 20.20^{Ed/dt}
- **LIVE BY NIGHT** [16/14 J]
15.10–FR/MO/DI: 12.30
FR/SO: 20.30–SA/MO/MI: 17.50
SA: 23.10–DI: 20.00^D
FR/SO/DI: 17.50–FR: 23.10
SA/MO/MI: 20.30^{Ed/dt}
- **LA LA LAND** [0/0 J]
12.50/18.10/20.50
FR/SO/DI: 15.30–FR/SA: 23.30
SA: 10.10^{Ed/dt}
SA/MO/MI: 15.30–SO: 10.10
DI: 20.30^D
- **PLÖTZLICH PAPA!** [8/6 J]
13.00/15.30/18.00/20.30
SA/SO: 10.30^D
- **SPLIT** [16/14 J]
FR/MO/DI: 13.00–FR: 15.30
FR/DI: 18.05–FR/SA: 23.05
SA/MI: 13.30–SA/MO/MI: 20.35
SO: 17.50–MO/DI: 15.35^D
FR/DI: 20.35–SA/MO/MI: 18.05
SO: 19.45^{Ed/dt}
- **RESIDENT EVIL: THE FINAL CHAPTER – 3D** [16/14 J]
FR/SO/DI: 13.10–FR/DI: 18.00
FR: 22.40–SA/MO/MI: 15.30
SA/MO: 20.20^D
- **TIMM THALER** [10/8 J]
13.30/15.45–SA/SO: 11.15^D
- **BALLERINA** [6/4 J]
2D: FR/SO/DI: 15.00
SA/MI: 13.00–SO: 11.00^D
3D: SA: 11.00 SA/MO/MI: 15.00–
SO: 13.00^D
- **XXX: DIE RÜCKKEHR DES XANDER CAGE – 3D** [14/12 J]
FR/SO/DI: 15.30/20.20
SA/SO: 10.40
SA/MO/MI: 13.10/18.00
SA: 22.40^D
- **RINGS** [16/14 J]
FR/MO: 18.00–SO/DI: 20.15^{Ed/dt}
FR/SA/MO/MI: 20.15
FR/SA: 22.30 SA/SO/DI/MI: 18.00^D
- **PASSENGERS – 3D** [12/10 J]
FR/SA: 23.00^D
- **VAIANA – 3D** [6/4 J]
SA: 10.00/12.30–SO: 13.50
MI: 12.45^D
- **MONSTER TRUCKS – 3D** [6/4 J]
SA/SO: 10.30–SA/SO/MI: 12.50^D
- **WENDY – DER FILM** [0/0 J]
SA/SO: 11.20–SA/MI: 16.00
SO: 13.25^D
- **Bolschoi Theater: SCHWANENSEE** [10/8 J]
SO: 16.00^{Dv}
- **FIFTY SHADES OF GREY – GEFAHRLICHE LIEBE** [10/8 J]
MI: 20.30^D

PATHE PLAZA
Steinentorstr. 8 pathe.ch

- **VERBORGENE SCHÖNHEIT – COLLATERAL BEAUTY** [10/8 J]
FR: 13.50–FR/SO: 18.15
SA/MO/DI: 20.30–MO: 16.00
DI: 13.30^D
- **THE GREAT WALL – 3D** [12/10 J]
FR/SO: 16.00–MO/MI: 18.15
DI: 15.50^D
- **ZONA ZAMFIROVA 2** [6/4 J]
FR/SO: 20.30–FR/SA: 22.45
SA: 18.15^{Serbisch/d}
- **SING** [0/0 J]
2D: SA: 11.10–SO/MI: 13.30^D
3D: SA: 13.30–SO: 11.10^D
- **WHY HIM?** [14/12 J]
SA/MI: 15.50–MO: 13.30
DI: 18.05–MI: 20.30^D

REX
Steinenvorstadt 29 kitag.com

- **LA LA LAND** [4/4 J]
FR-DI: 14.30/17.30/20.30
MI: 14.00/17.00^{Ed/dt}
- **HIDDEN FIGURES** [10/8 J]
18.00/21.00–FR/MO/DI: 15.00^{Ed/dt}
- **PLÖTZLICH PAPA!** [8/6 J]
SA/SO/MI: 15.00^{F/d}
- **KITAG CINEMAS Opera Live: WOLF WORKS** [4/4 J]
MI: 20.15^{ohne Dialog}

STADTKINO
Klostergasse 5 stadtkinobasel.ch

- **PAULINE À LA PLAGES** [12/10 J]
FR: 16.15^{F/d}
- **SÖHNE** [0/0 J]
FR: 18.30^{F/Poin/d}
- **LE GENOU DE CLAIRE** [12/10 J]
FR: 21.00^{F/d}
- **HERR ZWILLING UND FRAU ZUCKERMANN** [0/0 J]
SA: 15.00^{Dv/d}
- **À PARIS: KURZFILME VON ERIC ROHMER** [0/0 J]
SA: 17.30^{F/d}
- **HOLUNDERBLÜTE** [0/0 J]
SA: 20.00^{Dv/d}
- **MA NUIT CHEZ MAUD** [16/14 J]
SA: 22.15^{F/d}
- **WITTSTOCK ZYKLUS I – IV** [0/0 J]
SO: 13.00^D
- **PERCEVAL LE GALLOIS** [0/0 J]
SO: 15.00^{F/d}
- **KALTE HEIMAT** [0/0 J]
SO: 17.45^{D/Russ/d}
- **L'AMOUR L'APRÈS-MIDI** [12/10 J]
SO: 20.30^{F/d}
- **BERLIN-STETTIN** [12/10 J]
MO: 18.30^{D/Poin/d}
- **LA FEMME DE L'AVIATEUR** [0/0 J]
MI: 21.00^{F/d}
- **LEBEN IN WITTSTOCK** [0/0 J]
MI: 18.00^D
- **KINO-KONZERT «BLUE» DES ENSEMBLE TZARA** [0/0 J]
MI: 20.00^{Dv}
- **BLUE** [12/10 J]
MI: 21.15^F

FRICK **MONTI**
Kaistenbergstr. 5 fricks-monti.ch

- **LA LA LAND** [0/0 J]
FR/SA: 20.15–SO: 17.30^D
- **PLÖTZLICH PAPA!** [8/6 J]
SA: 17.30–SO/MI: 20.15^D
MO: 20.15^{F/d}
- **SING – 3D** [0/0 J]
SO: 13.00^D
- **BALLERINA – 3D** [6/4 J]
SO/MI: 15.15^D

LIESTAL **SPUTNIK**
Poststr. 2 palazzo.ch

- **WORLDS APART – ENAS ALLOS KOSMOS** [12/10 J]
FR/SA: 18.00^{Griech/dt}
- **LA LA LAND** [0/0 J]
20.15^{F/d}
- **BALLERINA** [6/4 J]
SA: 13.30–SO: 13.15^D
- **TIMM THALER** [10/8 J]
SA/SO: 15.30–MI: 15.00^D
- **BEING THERE – DA SEIN** [10/8 J]
SO: 11.00^{Dv/d}
- **MARIE CURIE** [6/4 J]
SO/MI: 18.00^{Dv/d}

SISSACH **PALACE**
Felsenstrasse 3a palacesissach.ch

- **LA LA LAND** [0/0 J]
FR/SA: 18.15^{Ed/dt}
- **HIDDEN FIGURES** [10/8 J]
20.30^{Ed/dt}
- **WENDY – DER FILM** [0/0 J]
SA/SO/MI: 14.00^D
- **TIMM THALER** [10/8 J]
SA/SO/MI: 16.00^D
- **UNERHÖRT JENISCH** [6/4 J]
SO: 10.30^{Dialekt}
- **USGRÄCHNET GAHWILERS** [12/10 J]
SO–MI: 18.30^{Dialekt}



Ein Fest für Pasta-Liebhaber: Rigatoni mit gezupftem Rinderbraten.

FOTO: FRANCA HÄNZI

Leibspeise

Ein Rinderbraten kommt uns in der kalten Jahreszeit gerade recht. Der Brasato di Manzo ist ein Gedicht!

Alles was Sie brauchen, ist etwas Zeit

von Franca Hänni

Wer sagt, dass man im Februar esstechnisch kürzer treten soll? Es ist kalt, und wir brauchen Kalorien. Deshalb: Gönnen Sie sich etwas richtig Gutes. Den nach italienischer Art gegarten Rinderbraten darf man gerne in Scheiben schneiden und mit feinem Wintergemüse oder einem Kartoffelbrei geniessen.

Man kann ihn aber auch weich schmoren, in Stücke zupfen, mit Pasta vermengen und mit einer fein gehobelten Ladung Parmesan servieren. Dieses Rezept ist ein Traum: Kein grosser Aufwand, so wie wir es lieben. Alles was Sie brauchen, ist etwas Zeit, damit das Fleisch langsam vor sich hingaren kann.

Nehmen Sie sich diese drei bis vier Stunden. Schieben Sie den Braten, bevor Sie einen Spaziergang durch die winter-

liche Landschaft geniessen, in den Backofen. Beim Heimkommen werden Sie von köstlichem Bratenduft empfangen werden.

So simpel ist die Zubereitung: Den Rinderbraten würzen und in einem Bräter mit etwas Olivenöl rundum gut anbraten. Herausnehmen. Im Bratensaft eine gehackte Zwiebel und zwei gehackte Knoblauchzehen sowie den Rosmarin anbraten.

Frisch geriebener Parmesan

Mit dem Rotwein ablöschen, etwas einkochen lassen. Die Fleischbouillon dazugeben, kurz darauf auch die Cherrytomaten. Das Fleisch wieder dazulegen und den Bräter mit einem Deckel schliessen. Im auf 150 Grad vorgeheizten Ofen drei bis vier Stunden schmoren lassen.

Das Fleisch aus dem Bräter nehmen und die Sauce im Bräter auf dem Herd

aufkochen und zirka 15 Minuten lang reduzieren. In der Zwischenzeit das Fleisch mit zwei Gabeln auseinanderzupfen. Zurück in die Sauce geben und abschmecken. Mit al dente gekochter Pasta mischen. Mit frisch geriebenem Parmesan servieren. Buon gusto!

Pasta mit Brasato di Manzo

- 1 kg Rinderbraten von der Schulter (für 4 Personen)
- 1 Teelöffel Salz, etwas Pfeffer
- 1 Zwiebel
- 2 Knoblauchzehen
- 2 Zweige Rosmarin
- 2 Deziliter Rotwein
- 2 Deziliter Fleischbouillon
- 2 Dosen Cherrytomaten
- 500 Gramm Pasta (Rigatoni oder Tagliatelle sind sehr geeignet.)

tageswoche.ch/+beoni

×



«Propaganda im Dienste des nihilistischen Machtwillens»: Hitlerjugend. FOTO: KEYSTONE

Zeitmaschine

Mitte der 1930er-Jahre untersuchte der Journalist Siegfried Kracauer in einer grossen Studie die Propaganda der Nazis.

Ein Filmkritiker durchleuchtet den Faschismus

von Martin Stohler

In der Filmbeilage der Basler «National-Zeitung» vom 16. April 1938 findet sich unter dem Titel «Pariser Filmbrief» ein Beitrag, der die Leserschaft über die Erfolgsfilme des Kinossommers in der Seine-Stadt ins Bild setzte. So war darin unter anderem die Rede von Marcel Carnés «Quai des Brumes», einer poetisch-realistischen Geschichte, die vor der Kulisse von Le Havre spielt, oder von Walt Disneys «Schneewittchen»-Film, der sich «schon Monate hindurch auf den Champs-Élysées» behauptete. Gezeichnet war der Text mit dem Kürzel «Kr.».

Verfasst hatte den Artikel der ehemalige Feuilleton-Redaktor der «Frankfurter Zeitung» Siegfried Kracauer (1889–1966). Kracauer hatte sich in den Jahren der Weimarer Republik einen Namen als kritischer und innovativer Journalist gemacht. Dabei setzte er sich neben dem eher traditionellen Feuilleton-Stoff mit so unterschiedlichen Gebieten wie der Welt der boomenden

Filmindustrie und der schnell wachsenden Schicht der Angestellten auseinander.

1930 schickte ihn die «Frankfurter Zeitung» als Leiter ihres dortigen Büros nach Berlin. Bei seinen umfangreichen Aufgaben konnte er auf die Hilfe seiner Ehefrau Lili zählen, die ihn bei der Suche nach Material, der Herstellung von Exzerpten und als kritische Diskussionspartnerin unterstützte.

«Jude und Linksmann»

Im Herbst 1932 hatte Kracauer offenbar genug von Berlin. Er bemühte sich um eine Stelle im Pariser Büro der «Frankfurter Zeitung». Dass die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei bei den Reichstagswahlen zwar Stimmen einbüsste, aber immer noch stärkste Partei blieb, dürfte die Kracaers in ihren Plänen bestärkt haben. Ebenso, dass am 30. Januar 1933 Adolf Hitler von Reichspräsident Paul von Hindenburg zum Reichskanzler berufen wurde.

Am 28. Februar 1933 wurden Kracaers Paris-Pläne schlagartig Wirklichkeit. In

der Nacht zuvor war das Reichstagsgebäude in Flammen aufgegangen. Wer das Feuer gelegt hat, ist bis heute umstritten. Wem die Brandstiftung genutzt hat, dagegen nicht. Nach dem Brand erliess Reichspräsident Hindenburg eine Notverordnung, welche die Grundrechte ausser Kraft setzte – das Signal für die Nazis, den Rechtsstaat zu zerstören und die demokratischen Institutionen zu zertrümmern.

In Paris befanden sich die Kracaers bald in prekären finanziellen Verhältnissen, da die «Frankfurter Zeitung» im August 1933 die Zusammenarbeit mit Kracauer beendete. Bereits im April schrieb er an einen Bekannten: «Den Juden und Linksmann wollen sie los sein.»

Mit Besprechungen, einer Biografie von Jacques Offenbach, kleineren Arbeiten und der Unterstützung von Freunden hielten sich Siegfried und Lili Kracauer in den folgenden Jahren über Wasser.

Zwischen 1936 und dem Winter 1937/38 verfasste Kracauer im Auftrag des Instituts für Sozialforschung eine umfangreiche Studie über «totalitäre Propaganda».

Lüge und Wahrheit

In Kracaers Text findet man Beobachtungen, die leider nicht nur von historischem Interesse sind: «Da die faschistische und nationalsozialistische Propaganda im Dienste des nihilistischen Machtwillens die totale Lenkung der Meinungen erstrebt, galt ihr Interesse nicht wie das der demokratischen Politik einer Scheidung zwischen Lüge und Wahrheit, sondern einer Mentalität, der Lüge und Wahrheit gleich unerheblich sind. Zur Herbeiführung dieses Ziels wird die Lüge in einer spezifischen Form verwandt. Man legt die Wahrheit nicht aus, verdreht sie vielmehr dadurch total, dass man den Gegner genau der Handlungen und Machinationen bezichtigt, die auf der eigenen Linie liegen.»

Kracauers Text war zu lang, um in der Zeitschrift des Instituts publiziert zu werden. Der Veröffentlichung einer von Theodor W. Adorno gekürzten Fassung mochte Kracauer seinerseits nicht zustimmen. So blieb die spannende Studie zu Lebzeiten des Autors unveröffentlicht. Immerhin war das Honorar ein Beitrag zur Linderung der prekären Finanzsituation der Kracaers. Vor diesem Hintergrund schätzte Kracauer auch den finanziellen Zustupf, den Artikel wie jene brachten, die er seit August 1938 bei der «National-Zeitung» unterbringen konnte.

Nachdem Hitlers Truppen Frankreich im Sommer 1940 überrannt hatten, wurde eine Emigration in die USA immer ratbarer. Diese gelang den beiden schliesslich 1941 mit Mühe und Not. In Amerika konnte sich Siegfried Kracauer dank eines Stipendiums auch wieder dem Film widmen. So entstand sein wohl bekanntestes Buch: «From Caligari to Hitler. A Psychological History of the German Film» (1947). tageswoche.ch/+0b48w ✕

Siegfried Kracauer: «Totalitäre Propaganda», Berlin 2013.

Der Februar ist trist und voller Langeweile. Darum bleiben wir am liebsten daheim im Bett und reisen bloss virtuell in eine menschenleere Berglandschaft.

Das virtuelle Hotel Vue des Alpes

von Elin Fredriksson

Es ist Februar – der «Weder-noch-Monat». Dieser Abschnitt des Jahres bietet weder flauschigen Schnee noch herrlichen Sonnenschein – er ist einfach nur langweilig. Wo kann man sich in solch tristen Tagen ein schönes Wochenende machen? Am besten an einem Ort, wo stets die Sonne scheint und wo man kostenlos übernachten kann. Im Hotel Vue des Alpes ist das möglich. Und das Beste: Man muss dafür nicht mal das Bett verlassen.

Die Reise in dieses Berghotel geschieht nämlich online. Es handelt sich um ein Projekt der Künstler Monica Studer und Christoph van den Berg. Das virtuelle Hotel gibt es seit 17 Jahren. Seither scheint die Zeit im Haus und der umliegenden Landschaft stehengeblieben zu sein. Der Hotel-Stil entstammt den Siebzigerjahren, die Berglandschaft ist von Bebauungen verschont geblieben. Für das Kunstprojekt wurde kein fotografisches Material verwendet, stattdessen haben die Künstler die pittoreske Landschaft mit einer 3D-Software zusammengestellt.

An einem Sonntagnachmittag mache ich es mir unter der Bettdecke gemütlich, um mich in der virtuellen Welt des Hotels umzusehen. Das Einchecken geschieht ohne menschlichen Kontakt, die Rezeption auf dem Bildschirm ist gespenstisch leer. Ich fühle mich wie ein Kind, das sich in die vermeintlich endlose Welt einer Computerrealität stürzt. Kaum habe ich den Zimmerschlüssel erhalten, erscheint dieser in der unteren Ecke des Bildschirms. Praktisch, man kann ihn weder verlieren noch verlegen.

Immerschön den Pfeilen folgen

Instinktiv beuge ich mich als Erstes in mein Zimmer – als würde ich dort mein nicht vorhandenes Gepäck abstellen wollen. Und nun? Ich klicke mich vom Zimmer zum Ausgang. Immer schön den schwarzen Punkten und Pfeilen folgen, dann kann nichts schiefgehen. Die Landschaft ausserhalb des Hotels strahlt in virtueller Vollkommenheit.

Der Wiedererkennungswert ist gross: Die schmalen Bergpfade, das umliegende Grün, die endlosen Bergketten – all das hat der Durchschnittsschweizer schon gesehen. Der Unterschied zur Realität ist je-



Der Besuch im Vue des Alpes ist auch eine Zeitreise in die 70er. BILD: STUDER/VAN DEN BERG

doch frappant: Es gibt hier nämlich viel Platz. Mir kommen keine Wanderer entgegen und in der Gondelbahn muss ich nicht um den besten Platz kämpfen. Mit dem Check-in habe ich mir nicht nur mein eigenes Zimmer, sondern auch komplette Einsamkeit ergattert.

Mit der Gondelbahn fahre ich zum Gleissenhorn. Dort oben stehe ich dann eine Weile. Schau auf den einen schneebedeckten Berg und den anderen schneebedeckten Berg. Später klicke ich mich zum nahe gelegenen See. Auf minimalistischer Basis entsteht dort etwas Aufregung. Denn um den See zu überqueren, steht ein Tretboot zur Verfügung. Anstatt zu klicken, muss ich nun die Maustaste gedrückt halten und den Pfeil im Kreis drehen.

Für den Rückweg ins Hotel gibt es leider keinen magischen Retour-Knopf, der einen ins Zimmer beamt. Der Besucher muss sich Schritt für Schritt zurückklicken – weniger Kondition, sondern Geduld ist hier gefragt.

40 Minuten sind vergangen. Höchste Zeit, meine realen Beine im realen Leben auszuschütteln. Zudem ist mir ein bisschen langweilig geworden vom ganzen Rumschauen. Das Hotel Vue des Alpes ist

noch langweiliger als die Realität: keine Menschen, keine Tiere, keine Düfte, keine Geräusche.

Aus dem Küchenfenster betrachte ich den Busverkehr unter dem grauen Himmel. Nicht wirklich spannend. Ich krieche wieder unter die Bettdecke und beuge mich zurück in die virtuelle Bergwelt. Hier wird die Eintönigkeit nicht bekämpft, sondern ermöglicht. Einen wirklichen Ausflug in die Berge kann das Hotel Vue des Alpes nicht ersetzen – aber charmanter als das Februar-Wetter ist es allemal.

tageswoche.ch/+vfx94

×

www.vuedesalpes.com

Stehen, schauen

Am Besten auf dem Gleissenhorn.

Essen

Essen? Wir befinden uns hier ausserhalb von Raum und Zeit. Hier gibt es kein Essen.

Nicht vergessen

Die Mangobar im Keller – mit Dancefloor und Discokugel!

Kreuzworträtsel

dt. Stadt, international sehr "in"	Zeitalter (Plural)	sehr-sehr (z.B. alt)	Kontenabschluss	Amors ... trifft immer ins Herz	wo man den Wahlzettel hintut	Skandal	er ist auch ein Grossvater	Leiterin der Basler Sozialhilfe (Nicole)	da kämpfen Terroreros
5			9	er verbindet Urserental mit dem Bezirk Goms					
chem. Zeichen f. Plutonium		Anlage zum Trocknen (v. Obst)	bestimmter Artikel		Kanton, kurz		Autokennzeichen v. Zofingen	ein, franz.	
			Angehörige einer früheren Indianerkultur				ein Atoll v. Tuvalu Giftschlange	6	
Fluss im Nahen Osten und Pilgerziel	Präposition		diese Art v. Verschluss (Kleider)				Blutgefäss		
...brunnen ist Basler Quartier							Industrie-revolution in Kürze	wie ein Amerikaner grüsst	
Bruder d. Mutter	Synonym für WC	4	Teil b. Auge				dort ist Nairobi Hauptstadt	Top-Level-Domain v. Hongkong	
Haarfarbe	das Braune ist Fledermausart	Doppelkonsonant					Kopfbedeckung für Könige	3	Mischwesen aus Pferd m. Menschenkopf
							im Basler Cartoomuseum: dieser dr. ...		der, in der span. Sprache
und, sagt ein Brite	2	da musizieren zwei	Abk. f. Edition	Tageszeit	Zitrusfrucht und Farbe	it. Insel im Golf v. Neapel	...burg ist eine Hansestadt	Zahlwort	
		männl. Schwein	Staat im Nahen Osten		Spassmacher			1	europ. Hauptstadt
die Tages Woche hat einen City...				Doppelsalz d. Schwefels			ärmelloses Oberteil f. Frauen		mittelalterliche Epidemie
7		franz.: nein	kurz f. Rhode Island		engl.: pinkeln		nord. Myth.: jem. aus d. Göttergeschlecht		
sumpf-ähnliches Gelände	dt. TV-Sender		10	starker Faden			er ist am inneren Handgelenk zu spüren		
türk. Anischnaps			Autokennzeichen v. Boudry		Internat. Energieagentur, kurz		Grundfarbe	8	

Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

MITMACHEN UND GEWINNEN

Senden Sie eine SMS an die Nummer 343: **TW Lösungswort, Name und Adresse** (1.- SMS) oder unter www.tageswoche.ch/kreuzwort.
Einsendeschluss: 08.02.2017. Lösungswort der letzten Woche: JAZZCAMPUS



ZU GEWINNEN:

Wir verlosen einen Pro Innerstadt Gutschein (50 CHF). Gewinnerin: **Adelia Gambino**



Auflösung der Ausgabe Nr. 04

Impressum

TagesWoche
 6. Jahrgang, Nr. 05;
 verbreitete Auflage:
 36 750 Exemplare (prov. Wemf-
 beglaubigt, weitere Infos:
tageswoche.ch/+sbaj6),
 Spitalstrasse 18,
 4056 Basel
Herausgeber
 Neue Medien Basel AG
Redaktion
 Tel. 061 561 61 80,
redaktion@tageswoche.ch

Die TagesWoche erscheint
 täglich online und jeweils am
 Freitag als Wochenzeitung.

**Chefredaktion/
 Geschäftsleitung**
 Christian Degen
Digitalstrategie
 Thom Nagy
Creative Director
 Hans-Jörg Walter
Redaktion
 Amir Mustedanagić
 (Leiter Newsdesk),
 Gabriel Brönnimann
 (Leiter Region),
 Reto Aschwanden
 (Leiter Produktion),
 Tino Bruni (Produzent),
 Mike Niederer (Produzent),
 Hannes Nüsseler (Produzent),

Renato Beck,
 Ronja Beck (Praktikantin),
 Yen Duong, Andrea Fopp,
 Naomi Gregoris, Stefan Kempf,
 Simone Janz (Praktikantin),
 Christoph Kieslich,
 Marc Krebs,
 Felix Michel,
 Matthias Oppliger,
 Jeremias Schulthess,
 Dominique Spigri,
 Samuel Waldis
Layout/Grafik
 Anthony Bertschi,
 Carol Engler
Bildredaktion
 Nils Fisch

Korrektorat
 Yves Binet, Chiara Paganetti,
 Irene Schubiger,
 Laura Schwab, Martin Stohler,
 Dominique Thommen,
 Jakob Weber
Verlag und Lesermarkt
 Tobias Gees
Abodienst
 Tel. 061 561 61 61,
abo@tageswoche.ch
Anzeigenverkauf
 COVER AD LINE AG
 Tel. 061 366 10 00,
info@coveradline.ch

**Unterstützen Sie unsere Arbeit
 mit einem Jahresbeitrag**
 Supporter: 120 Franken pro Jahr
 Enthusiast: 220 Franken pro Jahr
 Gönner: 500 Franken pro Jahr
Mehr dazu: tageswoche.ch/join

Druck
 Mittelland Zeitungsdruck AG,
 Aarau
Designkonzept und Schrift
 Ludovic Balland, Basel

WURDE BRUNO MANSER VON REISSENDEN FLUTEN WEGGERISSEN?

Um den Regenwald im malaysischen Borneo und das dort lebende Urvolk der Penan zu schützen, hat der Schweizer Umweltaktivist Bruno Manser viel gewagt, sehr viel.

Jahrelang hat er mit den Penan im Dschungel gelebt. Er hat Proteste gegen die Abholzung des Regenwalds organisiert und todesmutig Barrikaden gegen illegale Holzfäller errichtet. Innert Kürze hat er sich damit die Regierung und die ganze Holzmafia zum Feind gemacht. Was dazu führte, dass er des Landes verwiesen und ein hohes Kopfgeld auf ihn ausgesetzt wurde.

Weil seine Mission noch nicht beendet war, kehrte Bruno Manser auf abenteuerlichen Pfaden noch einmal nach Borneo zurück. Was danach geschah, weiss niemand. Seine Spuren verlieren sich am 25. Mai 2000 im Urwald von Sarawak – für immer.

Alle Suchexpeditionen verliefen erfolglos, Manser bleibt bis heute verschollen. Sein Geist hingegen lebt im Bruno Manser Fonds weiter. Wie einst der Gründer engagieren wir uns für den Regenwald und für die Rechte der dort lebenden Urvölker. Was wir dabei schon erreicht haben, würde Bruno Manser glücklich machen. Danke, dass Sie uns dabei unterstützen.

HELFEN SIE MIT, DEN REGENWALD ZU RETTEN.



Besuchen Sie uns auf
facebook.com/brunomanserfonds

**bruno
manser
fonds**

fairness im tropenwald

bruno manser fonds | socinstrasse 37 | ch-4051 basel
tel. +41 61 261 94 74 | info@bmf.ch | www.bmf.ch | PC: 40-5899-8





KLEINANZEIGEN

Kontakt: tageswoche.ch/kleinanzeigen

KLEINES WG-ZIMMER 11,5 M²

Ich vermiete an der Stöberstr. 15 in 4055 Basel ein WG-Zimmer in einer grossen 5-Zimmer-Wohnung.

MASSAGELIEGE FR. 150.–

Praxis für ganzheitliche Körperarbeit in Basel hat eine Massageliege mit Zubehör und Verpackungstasche günstig abzugeben. Bestens geeignet für EinsteigerInnen. Muss Nähe Spalenter abgeholt werden.

BÜROTISCH & SIDEBORD

Bürotisch-Kombination und passendes Sideboard zu verkaufen.

Masse Bürotisch: 200 cm breit, 70 cm tief, 76 cm hoch
Der Bürotisch bietet viel Stau-Raum für Ordner, Büromaterial etc.

Masse Sideboard: 152 cm breit, 44 cm tief, 110 cm hoch
Es gibt drei Schubladen mit Hängeregistern, eine Doppelschublade und in der unteren Reihe viermal Raum für Ordner und Ähnliches.

Preis: Fr. 250.–.

TROMMEL- & SCHLAGZEUG-UNTERRICHT

Basler Trommelschule: Ruedi Singer erteilt einzeln oder in Gruppen Trommel- und Schlagzeugunterricht. Für AnfängerInnen und Fortgeschrittene, ebenso speziell für Guggen-Schlagzeuger, die ihr Spiel und ihre Schlag-Technik verbessern wollen.

SECONDHAND-CARGOBIKE

Wir suchen ein gebrauchtes Cargobike in gutem Zustand.

AKTIVIEREN SIE JETZT IHRE ABWEHRKRÄFTE!

Fussreflexzonen-Therapie zur Entgiftung und Aktivierung von Lymph- und Energiefluss. Stärken Sie jetzt Ihre Abwehrkräfte und geniessen Sie den kommenden Frühling in Bestform.

JOBS

Kontakt: tageswoche.ch/jobs

SALES MANAGER (W/M) FÜR INNOVATIVES START-UP

Aufgabenbeschreibung:

- Als Teamplayer agierst Du als massgebliche Unterstützung unseres eingespielten Vertriebs- sowie Service-Teams
- Du bist zentraler Ansprechpartner des gesamten Kunden-Auftragsmanagements und sprichst je nach Anfrage proaktiv neue Kundenkontakte an
- Du bearbeitest selbstständig Anfragen, erstellst und erfasst Angebote bzw. Aufträge in unserem unternehmenseigenen System und koordinierst den Versand von Infomaterial und Angeboten

Anforderungsprofil:

- Du bist eine junge und dynamische Persönlichkeit mit einer erfolgreich abgeschlossenen kaufmännischen Ausbildung
- Du konntest bereits erste Berufserfahrung in einem der folgenden Bereiche sammeln: Kundenbetreuung, Auftragsmanagement oder HR-Services
- Idealerweise hast Du bereits eine Weiterbildung im Bereich Marketingkommunikation absolviert
- Du verfügst über fließende Deutsch- sowie gute Englischkenntnisse. Jede weitere Fremdsprache ist von Vorteil
- Du bringst gute kommunikative Fähigkeiten mit und überzeugst uns zudem durch Deine teamorientierte und motivierte Art